

Der Exorzismusprozeß
Lebendige Intelligenzen?

Im Blickpunkt

Weltbild und Glaube

Zur neuerlichen Auseinandersetzung um die Darwinsche Evolutionslehre

Was ist Evolution?

Der Kreuzzug gegen die ungläubigen
Evolutionisten

Der Konflikt zwischen kirchlicher Lehre
und naturwissenschaftlicher Forschung

Trennung von Weltbild und Glaube –
eine theologische Grundkonzeption

Der doppelte Aspekt der neuerlichen
Auseinandersetzung um die Evolutions-
lehre

Gibt es eine wertneutrale Naturwissen-
schaft?

Dokumentation

Die Evolutionslehre in der wissenschaft- lichen Diskussion

Schöpfung oder Evolution?

Berichte

Die Christengemeinschaft in eigener Darstellung

Informationen

ADVENTISTEN

Gemeinschaft mit der Kirche der
Reformation

SCIENTOLOGY

Gerichtsurteile

KIRCHE UND SONDERGEMEINSCHAFTEN

Öffentliche Reaktionen auf die
„neuen Jugendreligionen“

HINDUISMUS

Urteil im Hare Krishna-Prozeß

JUDENTUM

Jüdische Gemeinden in der DDR

ISLAM

Jugendarbeit der Ahmadiyya-Missionen
Kongreß „Die Errettung Jesu vom Kreuz“

THEOSOPHIE

„Weltkampagne für mitfühlendes Handeln“

MARXISMUS

Vitezslav Gardavsky gestorben

BEOBACHTUNGEN

Wenn „Wiedergeborene“ werben

Material dienst

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen
der EKD



6

41. Jahrgang
1. Juni 1978

○ **Der Exorzismusprozeß.** Der

Aschaffenburger Exorzismusprozeß ist in seiner ersten Phase zu Ende. Die große Strafkammer 1 des Schwurgerichts hat ein für viele überraschendes Urteil gesprochen. Die Anklage hatte gegen die beiden Exorzisten, Pater Renz und Pfarrer Alt, wegen fahrlässiger Tötung lediglich Geldstrafen beantragt und empfohlen, die Eltern von Anneliese Michel von einer Strafe auszunehmen. Das Gericht aber verurteilte alle Angeklagten zu je sechs Monaten mit Bewährung. Die Verteidigung hat Berufung eingelegt. Was in diesem Prozeß zutage trat und wie darauf reagiert wurde, ist aber geradezu ein Lehrstück darüber, was an weltanschaulichen und religiösen Vorstellungen und Spannungen in der Tiefe unserer Gesellschaft schlummert.

Über den Exorzismus selbst hat die Zentralstelle kurz nach den Vorgängen in Klingenberg, wo am 1. Juli 1976 im Vollzug eines Exorzismus die 23jährige Studentin Anneliese Michel an Unterernährung starb, eine Dokumentation vorgelegt. Sie ist als Nr. 5 in der Reihe „Orientierungen und Berichte“ unter dem Titel „Dämonenglaube und Exorzismus – Stellungnahmen und Perspektiven“ erschienen (kostenloser Bezug von der EZW, Hölderlinplatz 2 A, 7000 Stuttgart 1). Was aber den speziellen Exorzismus von Klingenberg,

seinen entsetzlichen Ausgang, seine Gerichtsverhandlung und sein Presseecho anlangt, so gibt es eine Reihe besonders bemerkenswerter Perspektiven.

Da ist zunächst jene Reaktion, die in den meisten Blättern ihren Niederschlag gefunden hat und wohl auch am ehesten der gängigen Meinung der Zeitgenossen entsprechen dürfte. Sie reicht vom Zorn bis zum höhnischen Gelächter und ist in der Frage zusammenzufassen: wie kann so etwas mitten im zwanzigsten Jahrhundert noch geschehen? Man wird freilich in diesen Aufschrei der Entrüstung sehr viel gedämpfter einstimmen, wenn man weiß, in welchem Ausmaß vom Horoskop über die Wahrsagerin bis zum Amulett der Aberglaube in unserem Land seine Blüten treibt. Da ist jene andere Reaktion, die, sicher zu Recht, die Frage stellt, warum nicht nur der zuständige Bischof, sondern auch die Gesamtheit der deutschen Bischöfe im Fall Klingenberg sich nicht viel eindeutiger zu Wort gemeldet haben. „Der Bischof wusch seine Hände in Druckerschwärze: ein neuer Pontius Pilatus. Daß er unschuldig war . . . nahmen ihm die Juristen schon im Ermittlungsverfahren ab. Zur Hauptverhandlung wurde er nicht einmal als Zeuge geladen.“ So beginnt der Bericht über den Prozeß in der Wochenzeitung «Die Zeit». Und ein Leitartikel in der «Stuttgarter Zeitung» führt unter der Überschrift „Das Schweigen des Bischofs“ aus: „Selbst das aus einer ganz anderen Epoche stammende und heute noch gültige ‚Rituale‘, das den Vollzug solcher Beschwörungen kirchlich regelt, sieht eine ernste Prüfung in jedem Einzelfall vorgeblicher ‚Be-

sessenheit' vor. Sie soll ermitteln, ob die betroffene Person nicht vor allem andern in die Hände eines Arztes gehört. Warum hat der Würzburger Bischof das ‚Soll‘ dieser kirchenrechtlichen Bestimmung nicht als bindendes ‚Muß‘ aufgefaßt? Weiter noch: Warum hat die Gesamtheit der deutschen Bischöfe nicht gerade diese Vorschrift als ein solches ‚Muß‘ ihren Priestern und auch der Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht?“ Und schließlich wird gefordert: „Es wird Zeit für ein klares Wort der katholischen Hierarchie gegen Spukgestalten wie die von Aschaffenburg.“ Da ist schließlich jener Satz aus dem Schlußwort von Pater Renz, der den Tod von Anneliese Michel als einen Opfertod sieht. In solchen Vorstellungen leben offenbar – Gerichtsurteil hin, Gerichtsurteil her – nicht nur nach wie vor alle jetzt Verurteilten. Er spiegelt, nach allem, was man weiß, auch die Vorstellungswelt wider, in der Anneliese Michel lebte: „Sie hat in heroischer Weise ihr Leiden für Deutschland, für die Jugend – die lag ihr besonders am Herzen – und für die Priester, die ihren Beruf an den Nagel gehängt haben, auf sich genommen.“ Die Verteidigerin Marianne Thora, selbst Mutter von acht Kindern und von der Möglichkeit der Teufelsbesessenheit überzeugt, hat solche Vorstellungen aufgenommen und entsprechend ausgeweitet: „Wir alle stehen voller Bewunderung vor den Fällen, in denen in Prag ein junger Student und in der DDR ein evangelischer Pfarrer ihr Leben als Fanal für Freiheit und Gerechtigkeit geopfert haben. Die Erwägungen der Anneliese Michel und ihre Entscheidung, das ihr Auferlegte bis

zum Ende als Sühne durchzutragen, sind nicht schlechter als die Erwägung in den zitierten Fällen.“ «Der Spiegel» aber, indem er dies aufgreift, schließt seinen Bericht mit den Sätzen: „Nicht anders als die Veränderer sehen auch die Bewahrer um jeden Preis in den irdischen Gerichten die Gerichte eines für sie nicht zuständigen Systems. Die Zahl derer, mit denen kein Gespräch mehr möglich ist, wächst überall.“ Glaube und Aberglaube, so lautet eine zentrale theologische Erkenntnis, schließen sich gegenseitig radikal aus. Klingenberg und der Aschaffener Prozeß haben wieder einmal gezeigt, wie nahe sie in Menschenherzen beieinander wohnen können.

ai

○ Lebendige Intelligenzen?

Die alte Frage, die seit der „kopernikanischen Wende“ nicht verstummen will, ob es nicht auch außer uns lebendige Intelligenzen auf anderen Sternen geben müsse, ruft vor allem im Zeitalter von Weltraumforschung und UFO-Gläubigkeit immer neue Spekulationen hervor. Eine amüsante Wendung gab ihr neuerlich ein Witzbold, der in einer Londoner U-Bahn-Station an die Wand schrieb: „Gibt es lebendige Intelligenzen auch auf dieser Erde?“ Die Antwort fand sich, am anderen Morgen daruntergeschrieben: „Ja, aber ich bin nur zu Besuch hier.“

qu

Weltbild und Glaube

Zur neuerlichen Auseinandersetzung um die Darwinsche Evolutionslehre

Ein neuer Streit um ein altes, von vielen guten Glaubens schon längst in den Archiven der Geistes- und Theologiegeschichte des letzten Jahrhunderts abgelegtes Thema ist ausgebrochen: Biblischer Schöpfungsglaube kontra Darwinsche Evolutionslehre. Die neue Variante dieser Auseinandersetzung besteht darin, daß die Gegner der Evolutionslehre zugleich die Richtigkeit der naturwissenschaftlichen Aussagen der biblischen Schöpfungsberichte wissenschaftlich beweisen möchten. Der alte Stil dieser Auseinandersetzung

zeigt sich darin, daß jedem, der die Evolutionslehre für richtig hält, der Glaube abgesprochen wird.

Der «Materialdienst» bringt zunächst eine Problemanzeige und Stellungnahme des Biologen Prof. Dr. Joachim Illies vom Max-Planck-Institut für Limnologie in Schlitz. Im Anschluß daran versucht Helmut Aichelin, diese neu ausgebrochene Auseinandersetzung aufzugreifen und in die Gesamtsituation des Gesprächs zwischen Glauben und Naturwissenschaft einzuordnen.

Was ist Evolution?

Evolution meint in ihrer allgemeinsten Form die Erkenntnis, daß der Kosmos und die Erde sowie auf der Erdoberfläche die Lebewesen in einem langjährigen, viele Jahrmillionen währenden Entwicklungsgeschehen allmählich entstanden sind. Nahezu alle Wissenschaftler, die auf den verschiedensten Forschungsgebieten mit der Entstehung des Kosmos, der Erde und des Lebens zu tun haben, sind sich darin einig, daß es sich dabei um gewaltige, über riesige Zeiträume sich erstreckende Entwicklungsprozesse handelt – wie verschieden dies auch im einzelnen noch interpretiert werden mag. Dies gilt von den Physikern, die von einer Entwicklung des Universums vom „Urknall“ bis zur Entstehung unseres Planeten überzeugt sind. Dies gilt ebenso von den Biologen, die eine Entwicklung sehen von den ersten Einzellern bis hin zum Menschen. Selbst ein Wissenschaftler wie der Basler Zoologe Adolf Portmann, der seit einem halben Jahrhundert die Aussagen des Darwinismus zur „Faktorenfrage der Evolution“ (nämlich das Erklärungsmodell Zufallsmutation und Selektion) bekämpft hat, würde bei aller Ehrfurcht vor dem Geheimnis der Hintergründe dieser Evolution doch nicht eine Sekunde zögern zu versichern, daß es sie gibt – ja daß sie allein Ordnung in die Vielfalt der organismischen Wirklichkeit bringt und daß an ihr kein Zweifel sein kann.

Mit dieser Erkenntnis der Evolution von Kosmos, Erde und Leben ist freilich noch keinerlei Entscheidung darüber gefallen, ob die Fakten der Evolution sich nur in ein materialistisch-atheistisches Weltbild einfügen oder ob sie nicht genauso ganz andere Weltbilder

zum Hintergrund haben können. Zahlreiche bedeutende Physiker – darunter Nobelpreisträger wie Albert Einstein, Max Born, Werner Heisenberg, Max Planck – und andere bekannte Fachleute wie Pascal Jordan und Carl Friedrich von Weizsäcker, die die Entstehung der Erde nur im Zusammenhang der Evolution des Kosmos, ausgehend vom „Urknall“, verstehen können, sehen darin – gerade darin! – das Wirken Gottes in dieser Welt. Zwar hat unter den Biologen einst Ernst Haeckel in seinen „Welträtseln“ die These vertreten, daß die Evolutionstheorie den Glauben an Gott ausschließt. Zwar hat in unserer Zeit Jacques Monod in seinem Buch „Zufall und Notwendigkeit“ behauptet, daß der Zufall (und nicht Gott!) der wahre und einzige Grund der Evolution sei. Aber beide, Haeckel und Monod, gehören der doch nur schmalen atheistischen Fraktion innerhalb der Evolutionisten an. Nur bei erheblicher Unbildung (wie sie aber heute leider durchaus um sich greift) kann man einem biologischen Nicht-Fachmann weismachen, Evolution sei „grundsätzlich“ Zufalls-Theorie. Schon Darwin selbst hatte im letzten Satz seines Buches von der Entstehung der Arten (1859) geschrieben, es sei doch ein erhabener Gedanke, daß der Schöpfer aller Dinge hier auf der Erde das Leben nur einmal angestoßen habe, damit sich daraus die ganze Evolution der Arten entfalte. Viele Biologen haben sich dementsprechend von Anfang an gegen die neodarwinistische Zufallstheorie gewandt (die in der Tat einen atheistischen Impuls hat) und im Werden der Pflanzen und Tiere und schließlich des Menschen geradezu den Beweis für eine „ordnende Absicht“ (I. Kant), für einen leitend und lenkend hinter seiner Schöpfung stehenden Schöpfer gesehen. Umgekehrt waren aber auch die sogenannten „Vitalisten“, wie Henri Bergson oder Hans Driesch, von der Evolution überzeugt, hinter der sie einen „élan évolutif“, eine übernatürliche Kraft, stehen sahen. Selbst Konrad Lorenz, der in der Tat in manchen Äußerungen („Mutation und Selektion, die beiden großen Konstrukteure des Artwandels“) recht darwinistisch-zufallsgläubig erscheint, hat 1949 immerhin einmal geschrieben, daß ihm etwas heilig sei: „die Rätsel des Artenwandels, der Schöpfung und des Schöpfers“. Auch wenn also im einzelnen viele Variationen darüber zu finden sind – davon, daß die Vertreter der Evolutionslehre und damit nahezu alle Fachwissenschaftler auf diesem Gebiet zugleich mit dieser Lehre auch einer materialistisch-atheistischen Weltanschauung zuneigen, kann nun wirklich nicht die Rede sein.

Genauso wenig wie davon, daß die Evolution dem christlichen Glauben entgegensteht. Was sollte der „Urknall“, die „Ursuppe“, die Amöbe, der Fisch für ein Argument sein gegen den Christus, der seine Jünger erwählte, „bevor die Welt gegründet wurde“? Was soll der Widerstand aus scheinbaren Glaubensgründen gegen eine Evolutionslehre, wo doch der Christ für sich selbst von der Hoffnung auf eine Wandlung, auf das Neue Jerusalem lebt, die ihm in den Evangelien zugesagt ist? Denken wir – um nur einen einzigen Namen zu nennen – etwa an Pierre Teilhard de Chardin, den französischen Jesuiten und Anthropologen, der die Evolution zum Kern eines christologischen Weltbildes gemacht, sie als den Willen Gottes in dieser Welt gesehen hat und Christus als den Herrn, den Anfang und das Ziel dieses Prozesses!

Der Kreuzzug gegen die ungläubigen Evolutionisten

An dies alles muß noch einmal sehr deutlich erinnert werden, weil ausgerechnet die Evolutionslehre neuerdings von bestimmten, fundamentalistisch orientierten Kreisen innerhalb der evangelischen Kirche heftig angegriffen und als mit dem christlichen Glauben

nicht vereinbar gebrandmarkt wird. Wortführer dabei ist Professor Dr. Dr. Dr. Wilder-Smith, der in seinem neuesten Buch bereits im Titel seine Behauptung aufstellt: „Die Naturwissenschaften kennen keine Evolution“. Das ist ungefähr ebenso kühn, wie wenn jemand behaupten würde: die Astronomen kennen keine Sonnensysteme und keine Galaxien. Mit dieser Behauptung, daß die Naturwissenschaften keine Evolution kennen, begibt sich der Pharmakologie-Professor Wilder-Smith freilich auf ein Spezialgebiet der Biologie, auf dem in außerordentlich differenzierter Arbeit Paläontologen, Anatomen, Morphologen, Systematiker und Verhaltensforscher tätig sind. In seinen Angriffen läßt er biologische Forschungsergebnisse nur insoweit gelten, als sie „experimentell“ nachzuweisen sind, obwohl jedermann einsehen wird, daß man (leider) mit Fossilien nicht experimentieren kann. Die Geologie zeigt er in ihrer Methode der Leitfossilien eines geradezu schwachsinnigen Zirkelschlusses (weil Saurier angeblich vor 60 Millionen Jahren lebten, muß eine Saurier führende Schicht 60 Millionen Jahre alt sein!). Und die gesamte Morphologie, vergleichende Anatomie, phylogenetische Systematik und Paläontologie nimmt er nicht zur Kenntnis. Aber nicht genug damit, Wilder-Smith geht in seinem Buch auch zum wiederholten Male zum Gegenangriff über. So zum Beispiel, wenn er von einer Fährtenplatte aus Colorado – übrigens dem einzigen Fotozeugnis des Buches – berichtet, die eine höchst undeutliche Saurierfußspur und daneben einen angeblichen menschlichen Fußabdruck zeigt. Damit sei bewiesen, daß der Mensch neben den Sauriern bereits in der Kreidezeit lebte – wie ja zu erwarten, da er mit ihnen am sechsten Schöpfungstage erschaffen wurde. Daß sich der führende amerikanische Saurierfachmann Gaylord Simpson zusammen mit vielen seiner Kollegen eindeutig gegen solche Deutungen gewehrt hat, wird zwar erwähnt, aber verächtlich als mangelnde Einsicht abgetan. Weitere Beispiele solcher Art könnten genannt werden. Dies alles ließe sich leicht ertragen, wenn es sich dabei lediglich um die Meinung eines fachfremden Außenseiters im Rahmen einer Auseinandersetzung unter Wissenschaftlern handeln würde. Was die Sache so fatal macht, ist die Beobachtung, daß Professor Wilder-Smith seine Bücher ja schreibt und seine Vorträge hält, um im Namen des wahren Glaubens zu einem Kreuzzug gegen die ungläubigen Evolutionisten aufzurufen. Dem kann in der Tat sowohl um des Glaubens, als auch um der Wissenschaft willen nicht energisch genug Widerstand geleistet werden.

Joachim Illies

Die Auseinandersetzung um die wissenschaftliche Erforschung der Entstehung des Universums, des Lebens und des Menschen ist wieder und mit nicht geringer Heftigkeit entbrannt. Insbesondere die Lehre von der Evolution des Lebens ist neuerdings leidenschaftlichen Angriffen ausgesetzt. Man kann sich fragen, warum dies, ohne erkennbaren äußeren Anlaß, gerade zu diesem Zeitpunkt geschieht. Und man kann nur vermuten, daß zwischen den beiden hierbei zutage tretenden Motiven Zusammenhänge bestehen, die mit den sich wandelnden Grundströmungen der geistigen Situation der Zeit zu tun haben. Auf der einen Seite sind es, wie Hoimar von Ditfurth vor kurzem in einer Fernsehsendung mit dem Titel „Hatte Darwin recht?“ aufzeigte, alte religiöse Beweggründe, die von der Evolutionslehre den Gottesglauben bedroht sehen. Auf der anderen Seite sind es, wie in

derselben Sendung gezeigt wurde, neue sozialetische Vorstellungen, die in Darwins Evolutionstheorie mit ihrem „Kampf ums Dasein“ eine der Ursachen der modernen Kriege sehen. Dies letztere Feld soll hier nicht weiter betreten werden. Was das erste anlangt, auf dem Prof. Illies als Biologe und überzeugter Christ im vorausgehenden Artikel so engagiert Stellung nimmt, so kann auch diese neuerliche Auseinandersetzung nur vor dem Hintergrund der schweren geistigen Kämpfe richtig gesehen werden, die die aufkommenden modernen Naturwissenschaften mit der kirchlichen Lehre zu führen hatten. An sie muß deshalb zuerst noch einmal erinnert werden.

Der Konflikt zwischen kirchlicher Lehre und naturwissenschaftlicher Forschung

Am Anfang dieser Auseinandersetzung stand jener Inquisitionsprozeß, den die römische Kurie gegen Galileo Galilei geführt hatte. Auch wenn er weit weniger dramatisch verlief, als dies bisweilen dargestellt wurde, so hat er bis heute tiefe Spuren hinterlassen. Denn im aufkommenden Siegeszug der modernen Naturwissenschaften sahen sich ihre Vertreter mehr und mehr Situationen gegenübergestellt, in denen ihre Forschungsergebnisse mit der herrschenden kirchlichen Lehre nicht in Einklang zu bringen waren. Wenn sie weiterhin gläubige Christen sein wollten, dann waren sie von jenem Konflikt betroffen, den schon Galilei formuliert hatte: „Ich bin geneigt zu glauben, die Autorität der Heiligen Schrift habe den Zweck, die Menschen von jenen Wahrheiten zu überzeugen . . ., die, jede menschliche Urteilskraft völlig übersteigend, durch keine Wissenschaft noch irgendein anderes Mittel als eben durch Offenbarung des Heiligen Geistes sich Glaubwürdigkeit verschaffen können . . . Wenn aber die Heiden erkennen, daß einer aus der Zahl der Christen in einer Sache, die sie bestens kennen, irrt, und seine falsche Meinung aufgrund unserer Bücher behauptet, was sollen sie diesen Büchern in betreff der Auferstehung der Toten, der Hoffnung des ewigen Lebens und des Himmelreichs glauben?“ Die schizophrene Situation, mit einer doppelten Wahrheit leben zu müssen, hat in den Anfangszeiten der Auseinandersetzung zwischen kirchlicher Lehre und moderner Naturwissenschaft viele dieser Wissenschaftler aufs tiefste beunruhigt. Sie mußten die Erfahrung machen, daß die Kirche sich gegen die von ihnen erforschten naturwissenschaftlichen Erkenntnisse stellt. Das hat die Glaubwürdigkeit kirchlicher Lehre insgesamt mehr und mehr untergraben. Kein Wunder, daß viele in zunehmendem Maße ihr den Rücken kehrten. Die moderne Naturwissenschaft kämpfte sich nicht nur gegen jede kirchliche Bevormundung frei. Viele, die sie forschend und lehrend weiterentwickelten, haben unter dem Banner des Fortschritts in diesem Kampf auch ihren Gottesglauben über Bord geworfen. Ernst Haeckel, der in seinem am Ende des 19. Jahrhunderts erschienenen berühmten Buch über die „Welträtself“ die Darwinsche Entwicklungslehre in breite Massen der Bevölkerung getragen hat, rief am Schluß seines 1863 auf der Stettiner Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte über Darwins Theorie gehaltenen Vortrag emphatisch aus: „Denn der Fortschritt ist ein Naturgesetz, das keine menschliche Gewalt, weder Tyrannenwaffen noch Priesterflüche, jemals dauernd zu unterdrücken vermögen.“ Und Bert Brecht faßte die von jener Zeit her noch heute verbreitete Vorstellung von der kirchlichen Lehre als dem Feind der Naturwissenschaften in seinem Galileidrama in den sarkastischen Satz zusammen, den er Galilei sprechen läßt: „Die Winkelsumme im Dreieck kann nicht nach den Bedürfnissen der Kurie abgeändert werden.“

In der Tat, das sich mehr und mehr verdichtende Weltbild der modernen Naturwissenschaften mußte auf den Zeitgenossen als totaler Gegenentwurf der überkommenen kirchlichen Lehre wirken. Es schien so, als müßten von dieser kirchlichen Lehre Position um Position unter dem Druck der Forschungsergebnisse geräumt werden. Ja, die drei großen naturwissenschaftlichen Angriffswellen, wie der Physiker Pascal Jordan sie bezeichnet hat, schienen das kirchliche Lehrgebäude an den Rand des Zusammensturzes zu bringen. Das kopernikanische Weltbild hatte die Erde aus dem Mittelpunkt des Weltalls gerückt. Die Evolutionslehre hatte den Menschen seiner Einzigartigkeit unter allen Lebewesen beraubt. Ein mechanistisches Naturverständnis hatte jede Möglichkeit versperrt, darin noch ein Handeln Gottes für denkbar zu halten. Selbst wenn, wie Prof. Illies aufgezeigt hat, auch in dieser Phase keineswegs alle Naturwissenschaftler ausschließlich materialistische Vorstellungen zur Erklärung der Welträtsel übernommen hatten, so schienen doch die Aussagen des Glaubens in härteste Bedrängnis zu geraten. Dabei standen, bei allen Zugeständnissen, die im einzelnen gemacht werden mußten, die Theologen zunehmend unter dem Eindruck, daß mit einem solchen materialistischen Denken nicht etwa nur die Tradition der Kirche zerstört wurde, sondern daß auch ganze Bereiche der Wirklichkeit einfach nicht mehr ins Blickfeld kamen.

Trennung von Weltbild und Glaube – eine theologische Grundkonzeption

Die intensive Arbeit an den Texten der Bibel, die in jener Zeit, nicht zuletzt unter dem Druck des aufklärerisch-rationalen Denkens, einsetzte, brachte nun ein Problem zur Sprache, um das es bis heute in den jetzt neu aufflammenden Auseinandersetzungen geht. Es ist das Problem des Verhältnisses von Glaube und Weltbild.

Zunächst wurde dabei die Vorstellung von einem einheitlichen biblischen Weltbild, das kraft seines Offenbarungscharakters auch naturwissenschaftliche Aussagen ein für allemal festlegt, einer gründlichen Revision unterzogen. Ging es beispielsweise in der Zeit Galileis noch um den Streit, ob Kopernikus recht hatte, der die Erde um die Sonne kreisen ließ, oder ob die Bibel recht hatte, in der nach Josua 10 die Sonne stillstand, bis das Volk Israel sich an seinen Feinden rächte, so öffnete sich jetzt den geschärften Beobachtungen am Text die Erkenntnis, daß schon auf den ersten Seiten der Bibel zwei völlig verschiedene Schöpfungsberichte nebeneinander stehen. Gerade auch, was den naturwissenschaftlichen Hintergrund anlangt. Beim einen, der, wie man weiter herausfand, einer bestimmten Quellenschrift des Alten Testaments zuzuordnen ist, wird am Anfang von chaotischen Wassermassen berichtet, über denen der Geist Gottes schwebt. Beim anderen, der einer anderen Quellenschrift zuzuordnen ist, steht am Anfang das Bild einer Wüste, über der ein lebenspendender Nebel aufging, der das Land feuchtete und so Wachstum ermöglichte. Der eine setzt in strenger Systematik ein mit der Erschaffung des Universums und zählt dann die einzelnen Schöpfungsakte bis hin zur Erschaffung des Menschen, dem ein Lebensraum in Gestalt von Bäumen, Tieren und schließlich seiner Gehilfin, der Frau, überlassen wird. Diese inzwischen über die alttestamentliche Wissenschaft hinaus weit hin bekannten Ergebnisse und eine Fülle weiterer Beobachtungen am biblischen Text führten zu einer Reihe neuer Erkenntnisse. Die erste war, daß der Bibel offenbar nicht daran liegt, eine naturwissenschaftliche Lehre zu verbreiten. Sonst würde sie beispielsweise nicht zwei Schöpfungsberichte mit – unter naturwissenschaftlichen Gesichtspunkten – allen ihren Widersprüchen unverbunden nebeneinanderstellen. Die zweite war,

daß man selbst dann, wenn man auch in naturwissenschaftlichen Aussagen an der wortwörtlichen Inspiriertheit des biblischen Textes festhalten wollte, zur Interpretation des Textes genötigt war. Man mußte beispielsweise, wie man es in Bibelauslegungen finden kann, den Stillstand von Sonne und Mond in Josua 10 symbolisch deuten: „Sonne und Mond, die Hauptgottheiten der Kanaaniter (Baal und Astarte), mußten der Vertilgung ihrer Verehrer zusehen und sie herbeiführen helfen.“ Oder man mußte, wollte man bei der Erschaffung der Welt in sechs Tagen nicht von einem gewöhnlichen Tag mit 24 Stunden ausgehen, diesen Zeitraum durch den Hinweis aus dem 90. Psalm interpretieren: „Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwa- che.“ Die dritte war, daß es offenbar in der Bibel unterschiedliche Gewichtungen gab zwischen jenen Aussagen, denen es um den Glauben ging, und jenen Aussagen, in denen Vorstellungen des damaligen naturwissenschaftlichen Weltbildes mit großer Selbstverständlichkeit übernommen wurden. Damit wurde zugleich eine Einsicht wieder aufgegriffen, die in der Auseinandersetzung zwischen Glauben und wissenschaftlichem Weltbild gerade im Protestantismus schon früh zum Durchbruch gekommen war. In einer Vorrede, die der Nürnberger Reformator Andreas Osiander dem von ihm herausgegebenen Werk des Kopernikus mit seiner umstürzenden These von der Sonne als dem Mittelpunkt des Planetensystems voranschickte, hatte Osiander erstmals in dieser Deutlichkeit eine Trennung von Glaube und Weltbild vorgenommen. Die Glaubensartikel, so meinte er, bleiben unverändert, welche wissenschaftlichen Weltbilder auch kommen und wieder gehen mögen. Denn im Unterschied zu ihnen, den „articuli fidei“, wie Osiander sagt, sind wissenschaftliche Weltbilder Hypothesen, „fundamenta calculi“, Grundlagen von Berechnungen. Dementsprechend können die Glaubensartikel nach Osiander ohne weiteres vom ptolemäischen Weltbild, das auch das Weltbild der Bibel ist und das die Erde in den Mittelpunkt stellt, in das kopernikanische Weltbild, das die Sonne als Mittelpunkt sieht, übertragen werden. Man muß hinzufügen, sie können nach Osianders theologischem Entwurf auch ohne weiteres in das astronomische Weltbild der Gegenwart, das ja unser Sonnensystem nur als einen winzigen Teil des Weltalls sieht, übertragen werden. Denn der Bibel geht es nicht um die wechselnden naturwissenschaftlichen Erkenntnisse, sondern um die inmitten aller naturwissenschaftlichen Weltbilder gleichbleibende Frage des Verhältnisses des Menschen zu Gott.

Damit ist bereits ein weiterer, wesentlicher Gesichtspunkt angesprochen, den jene intensive Arbeit an den Texten der Bibel unter dem Eindruck und zugleich unter dem Einfluß jenes aufklärerisch-rationalen Denkens mehr und mehr ins Blickfeld rückte. Ist Glaube denn das wortwörtliche Fürwahrhalten alles dessen, was in der Bibel steht? Oder ist Glaube nicht vielmehr etwas völlig anderes, nämlich ein Vertrauen, eine persönliche Hingabe, „eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht“ (Hebr. 11, 1)? So lautete jetzt die Frage. Und wie kann der Glaube sich an ein bestimmtes Weltbild binden lassen, um sich völlig unnötig allen jenen Schwierigkeiten auszusetzen, die beim Aufkommen eines neuen Weltbildes mit neuen Erkenntnissen für ihn dann unausweichlich entstehen? Hat er denn naturwissenschaftliche Weltbilder zu verteidigen?

In der Tat, die Trennung von Weltbild und Glaube schien angesichts der modernen Naturwissenschaften der große Durchbruch zu sein. Mit Hilfe dieser theologischen Erkenntnis, gewonnen durch die Arbeit an den biblischen Texten, schien ein Doppeltes erreicht. Die naturwissenschaftliche Forschung konnte so von der Bevormundung durch

eine kirchliche Lehre befreit werden, die ihr, weil sie sich an ein überholtes Weltbild gebunden hatte, vorschreiben wollte, was bei dieser Forschung herauskommen durfte und was nicht. Der Glaube aber, der sich von seiner Bindung an ein bestimmtes Weltbild befreit hatte, konnte rein und unbeeinflusst von den wechselnden naturwissenschaftlichen Weltbildern seines Verhältnisses zu Gott neu gewiß werden. Viele der großen Theologen der Neuzeit stimmten diesem Durchbruch zu. Das beginnt bei Friedrich Schleiermacher, der erklärt hatte: „Wenn die Reformation . . . nicht das Ziel hat, einen ewigen Vertrag zu stiften zwischen dem lebendigen christlichen Glauben und der nach allen Seiten freigelassenen, unabhängig für sich arbeitenden wissenschaftlichen Forschung, so daß jener nicht diese hindert und diese nicht jenen ausschließt: so leistet sie den Bedürfnissen unserer Zeit nicht Genüge.“ Und das geht bis zu Karl Barth, der schrieb: „Die Naturwissenschaft hat freien Raum jenseits dessen, was die Theologie als das Werk des Schöpfers zu beschreiben hat. Und die Theologie darf und muß sich da frei bewegen, wo eine Naturwissenschaft, die nur das und nicht heimlich eine heidnische Gnosis oder Religionslehre ist, ihre gegebene Grenze hat.“

Der doppelte Aspekt der neuerlichen Auseinandersetzung um die Evolutionslehre

Hinter diese Erkenntnisse kann und darf in der Tat nicht mehr zurückgegangen werden. Dies gilt auch für die neuerliche Auseinandersetzung um die Evolutionslehre. Denn diese Auseinandersetzung hat ja einen doppelten Aspekt, der in aller Deutlichkeit gesehen werden muß. Auf der einen Seite geht es um eine rein naturwissenschaftliche Diskussion. In ihr steht die weitaus überwiegende Zahl der Forscher auf dem Standpunkt, daß sich das Leben in riesigen Zeiträumen aus einfachsten Formen bis hin zum Menschen entwickelt hat. An diesem Prinzip halten diese Wissenschaftler alle fest, auch wenn die ursprüngliche Darwinsche Lehre inzwischen erheblich modifiziert wurde und auch weiterhin, wie Prof. Illies ebenfalls zeigt, im einzelnen kritischen Anfragen ausgesetzt ist. Daran ändert auch nichts, daß man, wie in einigen Abschnitten der erst vor kurzem publizierten Artikelserie der Wochenzeitung «Die Zeit» (s. Dokumentation), sich genötigt sieht, bewußt zurückhaltend zu formulieren, wenn es dort etwa heißt: „Immerhin, der generelle Weg zum Homo sapiens ist mit einiger Verlässlichkeit bekannt, auch wenn in oft wichtigen Details die Phantasie immer noch Fakten ersetzen muß.“ Eine Tatsache übrigens, die keineswegs neu ist. Von den Fallgesetzen Galileis bis zu Einsteins Relativitätstheorie fehlten zunächst die Möglichkeiten der experimentellen Nachprüfung; bei der Evolutionstheorie wird eine solche naturgemäß ohnehin nie möglich sein.

Dieser weitaus überwiegenden Zahl von Forschern steht eine kleine Gruppe gegenüber, die die Entwicklungslehre grundsätzlich in Frage stellt. Auch sie versuchen, Argumente beizubringen. Aber auch sie stehen vor der gleichen Schwierigkeit, daß sie ihre Behauptungen experimentell nicht beweisen können. Für den Laien ist es ohnehin nahezu unmöglich, in diesen außerordentlich komplizierten und vielschichtigen Forschungsgegenstand so einzudringen, daß er mit einem wirklich begründeten Urteil ernsthaft mitreden könnte. Dementsprechend könnte man auch von seiten der Theologie diese wissenschaftliche Auseinandersetzung mit einiger Gelassenheit verfolgen. Es gehört zum Wesen der Wissenschaft, daß solche Auseinandersetzungen geführt und ausgetragen werden. Dies ist die eine Seite.

Auf der anderen Seite aber geht es zugleich um eine theologische Diskussion. Die kleine Außenseitergruppe der Kreationisten, wie sie sich nennen, stellt die Behauptung auf: eine Entwicklung hat es nie gegeben. Gott schuf die Formen des Lebens, einschließlich des Menschen, nebeneinander. Sie bringen damit eine Erklärung, die, wie es der auf dem Gebiet der Entwicklungsgenetik arbeitende holländische Wissenschaftler Dr. Ouweneel (s. Dokumentation) formuliert, „auf die Bibel gegründet ist, aber die darüber hinaus auch noch wissenschaftlich vertretbar ist“. Natürlich tauchen damit alle die Probleme wieder auf, die die leidenschaftliche Auseinandersetzung zwischen naturwissenschaftlichem Weltbild und Glaube in den letzten zwei Jahrhunderten geprägt haben. Natürlich muß auch Dr. Ouweneel feststellen: „Die Bibel selbst ist kein naturwissenschaftliches Handbuch, das ist klar.“ Natürlich kommt auch eine solche Position damit an der alten Frage nicht vorbei, ob tatsächlich die naturwissenschaftlich bestimmten Aussagen der Bibel wortwörtlich für richtig zu halten sind, oder ob sie einer Interpretation bedürfen. Natürlich wird man weiterfragen müssen, was für eine Vorstellung von Schöpfung denn hinter einer solchen Erklärung steht und ob denn Schöpfung und Entwicklung sich tatsächlich gegenseitig ausschließen müssen. Aber das eigentlich Fatale ist, daß nicht wenige von dieser Gruppe die Frage nach Glaube und Unglaube mit der Frage nach dem Nein oder dem Ja zur Evolutionslehre verbinden. Ja, daß gesagt wird: wer der Evolutionslehre zustimmt, kann kein glaubender Mensch sein. Dagegen wehrt sich, ganz abgesehen von den wissenschaftlichen Argumenten, die er ins Feld führt, zu Recht Professor Illies. Man wird in der Tat vor allem fragen müssen, ob denn der Glaube, der doch zunächst und zuerst ein Akt des Vertrauens zu Gott ist, wieder auf ein naturwissenschaftliches Weltbild fixiert werden soll? Ob denn Theologie und Kirche, alle ihre Erkenntnisse vom Wesen des Glaubens verleugnend, sich auf die mit dem Pathos absoluter Wahrheit vorgetragenen naturwissenschaftlichen Thesen dieser Gruppe der Kreationisten stützen soll in der Hoffnung, hier nun doch einen naturwissenschaftlichen „Beweis“ für die Wahrheit der Bibel zu finden?

Gibt es eine wertneutrale Naturwissenschaft?

Von der grundsätzlichen Erkenntnis der Trennung von Weltbild und Glaube ausgehend und damit den langen Weg nicht verleugnend, den Kirche und Theologie in der häufig genug harten Konfrontation mit den aufkommenden Naturwissenschaften zurückgelegt haben, muß nun allerdings dies Problem noch einmal aufgegriffen werden. Es stellt sich nämlich die Frage, ob tatsächlich, wie das schon Andreas Osiander sagte, die Glaubensaussagen aus dem jeweiligen naturwissenschaftlichen Weltbild wie mit einem Skalpell herausgeschnitten werden können, um in ein anderes naturwissenschaftliches Weltbild eingepflanzt zu werden.

So hat der Philosoph Martin Heidegger darauf aufmerksam gemacht, wie behutsam man überhaupt mit dem Begriff des „Weltbildes“ umgehen muß, von dem er sagt, daß es eine typische Erscheinung der Neuzeit ist. In seinem Vortrag „Die Zeit des Weltbildes“ führt er dementsprechend aus, daß der Mensch der Neuzeit so der Natur gegenübertritt, daß er sie zu einem Gegenstand macht, den er dann berechnen und sich so seiner versichern kann. Aus dem ehemaligen Gelehrten wird der Forscher. Aus der alten Frage nach der Wahrheit wird die Frage nach der Richtigkeit. „In der Vorausberechnung wird die Natur . . . gleichsam gestellt.“ Erst unter der Herrschaft dieses Vorstellens gibt es ein Weltbild.

„Weltbild, wesentlich verstanden, meint daher nicht ein Bild von der Welt, sondern die Welt als Bild begriffen.“ „Der Grundvorgang der Neuzeit ist die Eroberung der Welt als Bild.“

Andererseits hat der Alttestamentler Gerhard von Rad in einem Aufsatz mit dem Titel „Aspekte alttestamentlichen Weltverständnisses“ darauf hingewiesen, welches merkwürdiges Doppelverhältnis der alttestamentliche Mensch zur Natur hat. Auf der einen Seite steht das Bilderverbot. Es wachte mit Strenge darüber, daß Israel nicht in die Versuchung kam, sich Gott in irgendeiner Form als Teil der Welt vorzustellen, um, wie das in der heidnischen Umgebung geschah, sich dadurch Gottes zu versichern und seiner habhaft werden zu können. Dementsprechend wurde Israel zugemutet, „der ganz unmythologischen Welthaftigkeit der Schöpfung standzuhalten“. Wie man weiß, ist diese absolute Trennung von Gott und Welt eine der tiefsten Wurzeln der modernen Naturwissenschaften. Erst dadurch, daß um des einen jenseitigen Gottes willen die Welt leergefegt wurde von allen Göttern und Dämonen, war es überhaupt möglich, sie frei von allen Tabuisierungen zu erforschen. Auf der anderen Seite aber hat der alttestamentliche Mensch die Welt umfassen gesehen von Gott. Sie war für Israel nie „ein in sich ruhendes, von ewigen Gesetzen bestimmtes Ordnungsgefüge“. Sie konnte für ihn „nie als etwas für sich selbst Existentes, das auch nur einen Augenblick abgesehen von Gott zu verstehen war, angeschaut werden“. „Diese Welt war vermutlich etwas viel Abgründigeres, als die, die wir in unserem Naturbegriff unterzubringen gewöhnt sind.“ Von daher kommt von Rad zu der Feststellung, „daß unser populär-moderner Naturbegriff gerade das Wesentliche des alttestamentlichen Weltverständnisses verstellt, die Offenheit der Welt nach Gott hin und ihr Umgriffensein von Gott“.

Zu diesen Ausführungen des Philosophen Heidegger über die Eroberung der Welt als Bild – nach ihm der Grundvorgang der Neuzeit – und des Theologen von Rad über das alttestamentliche Weltverständnis kommt noch eine weitere Erkenntnis. Sie hängt mit der Grundlagenkrise der modernen Naturwissenschaft zusammen. Denn diese moderne Naturwissenschaft ist ja ihrerseits im Vollzug ihrer eigenen Forschungsarbeit auf die Frage gestoßen, ob es denn tatsächlich so etwas wie ein objektives Bild von der Natur geben kann. Und sie ist zu der Überzeugung gekommen, daß dies deshalb nicht möglich ist, weil, vom atomaren Bereich ausgehend, der Beobachter in seiner Subjektivität aus dem Forschungsvorgang nicht herausgenommen werden kann. Das Leitbild der neuzeitlichen Naturwissenschaft von einer objektiven Welt, die unabhängig von irgendwelchen beobachtenden Subjekten in Raum und Zeit gesetzmäßig abläuft, ist damit in die Krise geraten. Aber diese zunächst rein innernaturwissenschaftliche Einsicht hat das Tor aufgestoßen zu einer Fülle sehr viel weitergehender Fragen. Denn wenn das so ist, dann wird damit deutlich, daß die Naturwissenschaft nicht, wie das der naive Fortschrittsoptimismus des 19. Jahrhunderts einmal meinte, das Ganze der Wirklichkeit zu erfassen vermag. Dann kommt auch jener Satz Carl Friedrich von Weizsäckers neu in den Blick: „Meiner Überzeugung nach hat nur die Religion eine Anthropologie besessen, die tief genug fundiert war, indem sie den Menschen weder auf sich selbst noch auf die Natur gegründet sah, sondern auf eine größere geistige Wirklichkeit, die Gott oder göttlich genannt wurde.“ Dann zeigt sich schließlich, daß die Naturwissenschaft offenbar nicht wertneutral ist, sondern daß auch in ihren Erkenntnisvorgang subjektive Vorentscheidungen mit eingehen, die das Weltbild zu einer Weltanschauung hochstilisieren können, die nicht mehr Gegenstand des Erkennens, sondern eines Glaubens ist. Haeckels „Welträtsel“ wie Mo-

nods „Zufall und Notwendigkeit“, beide von Professor Illies genannt, sind Schulbeispiele dafür.

Auf dieser Ebene, freilich erst auf dieser, ist hinter eine Trennung von Weltbild und Glaube nun tatsächlich noch einmal ein nicht zu übersehendes Fragezeichen zu setzen. In eine Diskussion darüber müßte dreierlei eingehen. Einmal die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse, wie sie heute vorliegen. Zum anderen die Einsicht, welch großen und nicht zu verleugnenden Dienst der Klärung in jener Phase der Auseinandersetzung zwischen Glaube und Naturwissenschaft die Trennung von Weltbild und Glaube geleistet hat. Und drittens die Erkenntnis, daß es offenbar ein völlig wertneutrales Weltbild nie gegeben hat und nie geben wird. Die theologisch entscheidende Frage ist dabei nicht die Frage, ob Evolution oder ob Kreation. Vollends nicht in dem Sinn, daß man den Befürwortern der einen den Glauben abspricht und den Befürwortern der anderen ihn allein zuerkennt. Die entscheidende Frage ist vielmehr, ob ein naturwissenschaftliches Weltbild Raum läßt dafür, das Geheimnis des Menschseins offenzuhalten und mit ihm, entgegen allen nur innerweltlichen Möglichkeiten menschlichen Selbstverständnisses, die Frage nach Gott. Oder ob ein naturwissenschaftliches Weltbild diese beiden Fragen für gegenstandslos erklärt. Es wäre ein Jammer, wenn in dem so vorbelasteten Gespräch zwischen Naturwissenschaft und Theologie die Kämpfe von gestern wiederholt würden, anstatt die Aufgaben anzupacken, die heute anstehen und von nicht wenigen aus beiden Lagern erkannt sind.

Helmut Aichelin

Dokumentation

Die Evolutionslehre in der wissenschaftlichen Diskussion

In einem „Zeit-Dossier“ mit dem Thema „Universum-Leben-Mensch“ haben die beiden Wissenschaftsjournalisten Günter Haaf und Thomas von Randow in den Nummern 6–8/1978 der Wochenzeitung »Die Zeit«

den gegenwärtigen Stand der wissenschaftlichen Diskussion dargestellt. Wir dokumentieren daraus einige Abschnitte aus dem Kapitel „Der lange Weg zum Homo sapiens“.

„Meine Güte! Abkömmlinge der Affen!“ So soll die Frau des englischen Botschafters von Worcester aufgestöhnt haben, als sie im Juni 1860 erstmals von der Theorie hörte, der Mensch stamme vom Affen ab. „Laß uns hoffen, daß es nicht wahr ist, aber wenn es so ist, dann laß uns beten, daß es nicht allgemein bekannt wird.“

Das Gebet der guten Frau wurde nicht erhört. Die Geschichte vom äffischen Ursprung des Menschen erregt noch heute die Gemüter gottesfürchtiger Zeitgenossen, die sich lieber als exklusive Schöpfung des Allmächtigen sähen. Einen Trost freilich gibt es. „Wir stammen nicht von den Affen ab“, erklärt der führende Frühmenschen-Forscher Richard Leakey in seinem demnächst auch in Deutschland erscheinenden Buch „Wie der Mensch zum Menschen wurde“, „obwohl wir mit ihnen einen gemeinsamen Vorfahren teilen.“

Gut ein Jahrhundert nach dem Aufruhr um die revolutionäre Evolutionstheorie des Charles Darwin, die den Menschen hinabstieß vom selbsterklommenen Thron eines speziell von Gott erschaffenen Überwesens, bahnt sich erneut eine Umwälzung im Bild von der Herkunft unserer Spezies an – subtiler zwar als der Darwinsche Schock von damals, aber auch tiefergreifend: Es geht nicht mehr nur um die körperliche Entwicklung des hochentwickelten Säugetieres Mensch, es geht jetzt auch um die Ursprünge seiner sozialen und kulturellen Errungenschaften. Leakey: „Das Bild von der Entwicklungsgeschichte unserer Ahnen, von uns selbst, ist heute mehr Fakt als Phantasie.“ Richard Leakey müßte es eigentlich wissen. Der 32jährige Sproß einer berühmten britisch-kenianischen Anthropologen-Familie läutete vor fünf Jahren die neue Runde im jahrhundertealten Kampf um die Wahrheit über die Herkunft des Menschen ein, als er einen rund zwei Millionen Jahre alten Schädel mit verblüffend „modernen“ menschlichen Formen entdeckte. Der Schädel mit der schlichten Registriernummer „1470“ wurde am Ostufer des Turkana-Sees (früher: Rudolfsee) im Norden Kenias gefunden. Er schob den Zeitpunkt der Menschwerdung um gleich eine Million Jahre weiter in die Vergangenheit – und bestätigte endgültig die lange gehegte Vermutung, daß die Wiege der Menschheit irgendwo in den Savannen Ostafrikas gestanden haben muß.

Leakey und andere Paläoanthropologen, wie sich die Frühmenschenforscher selbst nennen, suchen jedoch mehr als nur aufsehenerregende Knochen. Mit akribischer Sorgfalt sieben sie Sedimente an frisch eingeschnittenen Flußtälern nach winzigen Spuren frühmenschlicher Existenz: nach Knochensplitterchen und nach Zähnen von Tieren, die von den Urmenschen vielleicht verspeist worden waren, nach Steinen eines Lagers, ja selbst nach versteinertem Stuhlgang. Experten für erdgeschichtliche Umweltbedingungen (die Paläoökologen) rekonstruieren die äußeren Umstände, unter denen sich im Lauf von Jahrmillionen baumbewohnende Tiere in aufrechtgehende Menschen verwandelten. Noch klaffen in der Chronik der Fossilien arge Lücken, wie der amerikanische Paläontologe und Evolutionsbiologe Stephen Jay Gould zugibt: „All die Zwischenstufen fehlen in diesen Aufzeichnungen, die nur ein paar Worte von den wenigen Zeilen der wenigen Zeiten enthalten, die in unserem geologischen Buch übriggeblieben sind.“

Die lückenhafte Vorgeschichte hat nun Wissenschaftler aus ganz anderen Forschungsdisziplinen in das Feld der menschlichen Evolution gelockt. Biochemiker und Genetiker, Verhaltens- und Sprachforscher, vor allem aber die noch junge und schon heftig umstrittene Zunft der Soziobiologen (sie wollen menschliches Verhalten auf biologische, nicht auf kulturbedingte Ursachen zurückführen) interessieren sich zunehmend für die Herkunft des Homo sapiens, des „vernunftbegabten Menschen“, wie die Biologen unsere Art getauft haben. Durch die genaue Beobachtung des Verhaltens unserer nächsten biologischen Verwandten, der Menschenaffen, durch das Studium embryonaler und frühkindlicher Entwicklung, durch den Vergleich der Reihenfolge bestimmter biochemischer Bausteine von Eiweißkörpern in Mensch und Tier suchen sie alle verdeckte Spuren der Vergangenheit im Aufbau und Verhalten jetzt lebender Wesen. . . .

Immerhin, der generelle Weg zum Homo sapiens ist mit einiger Verlässlichkeit bekannt, auch wenn in oft wichtigen Details die Phantasie immer noch Fakten ersetzen muß. Wie alle anderen Lebewesen der Erde stammen auch die Menschen von jener Urzelle ab, die nach vielen vergeblichen Versuchen der Natur vor rund dreieinhalb Milliarden Jahren erstmals fähig war, sich zu teilen.

Schöpfung oder Evolution?

So heißt der Titel einer im Ernst-Paulus-Verlag erschienenen Broschüre von Dr. W. J. Ouweneel. Sie ist seit Juli 1976 in fünf Auflagen mit insgesamt 40000 Exemplaren verbreitet. Die Zielgruppe ist, nach den eigenen Worten von Dr. Ouweneel, die Gruppe von Jungen und Mädchen, die in der Schule die Evolutionslehre gelehrt bekommen. Dr. Ouweneel, selbst

Entwicklungsgenetiker in der Königlichen Niederländischen Akademie der Wissenschaften, ist sicher einer der extremsten Verfechter des „Kreationismus“. Wie er argumentiert und junge Menschen lehren will, in seinem Sinne zu argumentieren, sollen die folgenden Abschnitte dokumentieren.

„Was stimmt nun eigentlich: Ist die Welt von Gott *erschaffen* oder durch *Evolution* (allmähliche Entwicklung) entstanden?“ Das ist in der Tat eine wichtige Frage. Hast du das nicht selbst erlebt? Zu Hause in der Familie, im Religions- oder Konfirmandenunterricht, in den christlichen Zusammenkünften, die du besuchst, hast du von Kind auf gehört, daß Gott alle Dinge erschaffen hat: Gott hat die Erde, die Pflanzen, die Tiere und die Menschen gemacht. Das wissen wir aus der Bibel, und die Bibel ist das Buch Gottes, das Wort Gottes.

Doch in der Schule hast du von deinem Lehrer, deinem Biologie- oder deinem Erdkundelehrer (oder vielleicht sogar von deinem Religionslehrer!) etwas ganz anderes gehört. Der hat dir erzählt, daß die Erde sich ganz langsam aus einer „Gaswolke“ oder so etwas Ähnlichem entwickelt hat. Und die Pflanzen und Tiere sind auch nicht erschaffen worden, sondern „von selbst“ aus leblosem Stoff entstanden. Zuerst waren ganz kleine, ganz einfache „Organismen“ da, und daraus entwickelten sich ganz langsam größere und kompliziertere Organismen (also Pflanzen und Tiere). Das dauerte allerdings viele Millionen Jahre, hat man dir erzählt! Und die Menschen? Die haben sich ganz langsam aus einer Art affenartiger Säugetiere entwickelt. Und auch das dauerte viele Hunderttausende von Jahren.

Was stimmt denn nun eigentlich: Schöpfung oder Evolution? Oder ganz persönlich: Bist du ein veredelter Affe oder ein Geschöpf Gottes? Moment mal, sagst du vielleicht jetzt: Unser Lehrer (oder Pfarrer) hat gesagt, daß Schöpfung und Evolution sich überhaupt nicht widersprechen! Er sagt, daß Gott ohne weiteres die Evolution benutzen kann, um zu erschaffen. Dann hätte Gott also die Pflanzen und Tiere „erschaffen“, indem Er sie sich langsam entwickeln ließ, eins aus dem anderen...

Sicher hätte Gott das ohne weiteres tun können. Aber *hat* Gott das auch getan? Warum denkt dein Lehrer das? Weil die Bibel sagt, daß Gott auf diese Weise erschaffen hat? O nein, bestimmt nicht. Er weiß sehr wohl, daß „erschaffen“ in der Bibel eine plötzliche Tat Gottes ist. In den Psalmen lesen wir: „Denn *er* (Gott) sprach, und es war; *er* gebot, und es stand da“ (Psalm 33 Vers 9). Und dein Lehrer weiß nur zu gut, daß die Bibel nirgends über Zeiträume von Millionen von Jahren spricht, in denen Gott allmählich die Pflanzen, die Tiere und die Menschen gebildet hat. Die Bibel sagt im Gegenteil: „In *sechs Tagen* hat der HERR den Himmel und die Erde gemacht, das Meer und alles was in ihnen ist, und er ruhte am *siebten Tage*“ (2. Mose 20 Vers 11).

Wenn dein Lehrer oder Pfarrer von einem Gott spricht, der mittels des Evolutionsprozesses erschafft – so hat er jedenfalls Gottes eigenes Wort nicht auf seiner Seite! Die Bibel spricht nicht von einer langsamen Entwicklung in Millionen von Jahren, sondern von plötzlichen Schöpfungsdaten, die in einer Woche von sechs Tagen stattfanden. Das Problem bleibt also: *entweder* Schöpfung (wie die Bibel sie beschreibt) *oder* Evolution. Woran liegt es nun, daß dein Lehrer, der sich Christ nennt – er redet zumindest von einem Gott, der erschafft –, doch an die Evolution glaubt, wenn er auch weiß, daß das zu den eindeutigen Aussagen der Bibel im Widerspruch steht? Das kommt daher, weil er gelernt hat, daß Evolution eine wissenschaftliche Tatsache ist, an der nicht gerüttelt werden kann und an der kein einziger vernünftiger Wissenschaftler zweifelt. Deshalb denkt der arme Mann, daß die Mitteilungen der Bibel nicht buchstäblich wahr sein können, dreht ein bißchen daran herum und behauptet, daß Gott mittels des Evolutionsprozesses erschaffen hat.

Aber damit hat dein Lehrer sich zwischen zwei Stühle gesetzt. Wenn er seinen ungläubigen Kollegen erzählt, daß er auch an die Evolution glaubt – denn er ist ja wirklich nicht so altmodisch! –, aber daß Gott den Evolutionsprozeß gelenkt hat, dann lachen sie ihn rundweg aus. Die wirklichen, eingefleischten Evolutionisten (Leute, die an die Evolution glauben) haben Gott nämlich durchaus nicht nötig. In ihren Lehrsätzen ist für Gott kein Platz. Sie sagen: Gib uns Millionen und Milliarden Jahre, und der blinde Zufall tut den Rest dazu. „Zeit“ und „Zufall“ sind die Götter, die die Evolution zustandebringen. Und wenn dein Lehrer sich dann umdreht und seinen bibeltreuen Mitchristen erzählt, daß er auch an die Schöpfung glaubt – o ja, denn er ist wirklich nicht so unchristlich! –, aber daß Gott mittels der Evolution erschaffen hat, dann schauen sie ihn betrübt an. Denn treue Christen, die Gott noch bei Seinem Wort zu nehmen wagen, wissen sehr wohl, daß dein Lehrer mit „erschaffen“ etwas ganz anderes meint als die Bibel. Für die Evolution ist in ihrem Glauben kein Platz. Was ist das überhaupt für ein Gott, dessen höchstes Schöpfungsziel der Mensch war, der aber Milliarden von Jahren brauchte, um ihn hervorzu- bringen, und das auf einem Weg über Tod und Verderben, einem Weg, auf dem nur der Stärkste im Kampf ums Dasein überlebt, einem Weg mit Tausenden von Mißerfolgen und Sackgassen, mit Tausenden von aussterbenden („nicht erfolgreichen“) Arten, bis schließlich nach vielem Auf und Ab das Ziel (der Mensch) erreicht ist? Ist das der Gott der Bibel? ...

Sagt dein Lehrer auch, daß die Evolution eine wissenschaftliche Tatsache ist? Das ist reiner Bluff; und das ist leicht zu zeigen, denn du kannst ihn mühelos entlarven ... Frage ihn beispielsweise einmal folgendes: „Können Sie mir ein paar Beispiele nennen, wo wir die Evolution auch heute noch beobachten können?“ Dann wird er wahrscheinlich ein paar Beispiele nennen, doch das werden sämtlich solche Fälle sein, die zeigen, daß Pflanzen und Tiere vererbare *Veränderungen* durchmachen können (siehe später), aber niemals, daß höhere Organismen aus niederen entstehen können, und das erst ist Evolution. Du gibst noch nicht auf und sagst deinem Lehrer, daß du noch nicht zufrieden bist. Du möchtest Beispiele haben für wirkliche Entwicklung höherer aus niederen Organismen, die wir heute beobachten können. Dein Lehrer wird dir dann wahrscheinlich erzählen, daß diese Entwicklung so langsam vor sich geht, daß wir sie nicht beobachten können. Du bohrst weiter und fragst, ob in den Tausenden von Jahren, die hinter uns liegen, die Menschen denn niemals solch eine Entwicklung sehr langsam haben geschehen sehen. Vielleicht ist die Geduld deines Lehrers dann schon erschöpft, aber du kannst für dich auf je-

den Fall den Schluß ziehen, daß noch niemals jemand wirkliche Evolution beobachtet hat. . .

Was stimmt also nun: Schöpfung oder Evolution? Das hängt von einer anderen Frage ab: Glaubst du, daß die Bibel das inspirierte, unfehlbare Wort Gottes ist? Wenn du das nicht glaubst und die Tatsache der Erschaffung, wie Gott sie uns geoffenbart hat, verwirfst, dann bleibt dir nichts anderes übrig als der primitive, heidnische Evolutionsglaube. Eine dritte Möglichkeit gibt es nun einmal nicht. *Glauben* mußt du in jedem Fall – das tut man also nicht nur in der Kirche. . . .

Berichte

Die Christengemeinschaft in eigener Darstellung

Nur sehr selten geben Vertreter der Christengemeinschaft eine Darstellung ihrer Gemeinschaft und formulieren ihr Selbstverständnis und ihre Ziele. Es sind durchweg Einzelthemen, die in ihrer Zeitschrift «Die Christengemeinschaft» oder in Vorträgen dargeboten werden, nicht Gesamtdarstellungen oder informative Berichte. So ist man auf persönliche Gespräche angewiesen, wenn man über Gestalt und Wesen der Christengemeinschaft etwas erfahren will, wobei man abhängig ist von der Auskunftswilligkeit des Partners. Oder aber man informiert sich aus zweiter Hand; etwa bei Kurt Hutten, „Seher, Grübler, Enthusiasten“, 1968; im „Handbuch Religiöse Gemeinschaften“ der VELKD, 1978; oder in der kleinen apologetischen Broschüre von F. W. Bautz, „Die Christengemeinschaft“, 1968.

Aus diesem Grund verdienen *drei Selbstdarstellungen*, die in letzter Zeit erschienen sind, besondere Aufmerksamkeit. Es sind dies: eine kurze Darstellung von *Michael Heidenreich* in dem Sammelband „Was glauben die anderen?“ (s. MD 1978, S. 75 f); eine „Einführung“ von dem Münchener Lenker *Johannes Lenz* (eine Broschüre von knapp 30 Seiten, 1978), und ein schon vor etwa sieben Jahren in der DDR erschienenenes Bändchen mit dem Titel „*Die Christengemeinschaft – von ihrer Begründung und ihren Aufgaben*“. Da die Christengemeinschaft in der DDR zwar zugelassen ist, aber keine eigene Zeitschrift herausgeben kann und auch sonst in ihren Publikationen äußerst beschränkt ist, hat sie in dieser Veröffentlichung eine etwas umfangreichere Darstellung gegeben (80 Seiten), an der neun Autoren mitgearbeitet haben.

Diesen drei Schriften kommt vor allem auch deshalb Bedeutung zu, weil sie – zumindest im Hinblick auf ihre Abzweckung – einen repräsentativeren Charakter haben als sonstige Schriften aus dem Raum der Christengemeinschaft, die nur als individuelle Interpretationen des hier vertretenen Glaubens gelten wollen.

Zunächst seien einige Einzelinformationen herausgegriffen. So erfährt man, daß in der obersten Leitung zur Zeit zwei „Oberlenker“ dem „Erzoberlenker“ (Dr. Rudolf Frieling) zur Seite stehen; daß die „Lenker“ die „Funktion von Bischöfen“ haben, und daß die Bundesrepublik in fünf „Lenkerschaften“ eingeteilt ist: Norddeutschland (Hamburg), West-Deutschland (Köln), Württemberg (Stuttgart), Baden (Freiburg) und Bayern (München). In Deutschland (insgesamt) wirken heute etwa 200 hauptamtliche Pfarrer (Priester) der Christengemeinschaft; außerhalb Deutschlands dürften es nochmals etwa hundert sein. In der DDR gab es 1971 fünfzehn Hauptgemeinden, dazu eine Reihe von „Filialgemeinden“. Ferner gibt es Gemeinden in der Schweiz, in Österreich, Frankreich, Holland, Großbritannien (hier auch ein Priesterseminar), in Skandinavien und in Finnland; ebenfalls in Übersee: USA, Kanada; vereinzelt in Brasilien, Argentinien und Süd-Afrika.

Es wird auch von *sozialen Aktivitäten* berichtet. In vielen Gemeinden übernehmen „Sozialkreise“ verschiedene Aufgaben: Einzelbetreuung und spontane Wirksamkeit, Kindergartenarbeit in den Gemeinden, Jugend- und Altenheime u.a.m. Rechtsträger dieser sozial-karitativen Arbeit auf Landesebene sind „Sozialwerke“, die in einer Dachorganisation auf Bundesebene zusammengefaßt sind: «Verband der Sozialwerke der Christengemeinschaft». Sie gehören einzeln wie auch gesamt dem «Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband» an.

Wesentlich interessanter als diese mehr äußerlichen Informationen ist freilich eine Gesamtbetrachtung der drei Darstellungen: Was erscheint den Vertretern der Christengemeinschaft so wichtig, daß sie es in einer Kurzinformation mitteilen wollen? Und wie konzipieren sie ihre Selbstdarstellung? Wird dabei schon Bekanntes bestätigt, oder ergeben sich neue Gesichtspunkte? Das sind Fragen, die sich dem außenstehenden Beobachter wie von selbst stellen.

Schon bei einer nur flüchtigen Lektüre fällt die ungewöhnlich starke Hervorhebung des *kultisch-sakramentalen Bereiches* auf. Der Aufbau der Broschüre von J. Lenz, die „ein allererstes Kennenlernen der Christengemeinschaft ermöglichen“ will, ist ganz von dieser Sicht bestimmt: Mehr als zwei Drittel des Heftes sind den sieben Sakramenten und den verschiedenen Formen und Elementen des Gottesdienstes gewidmet. Auch in dem DDR-Bändchen überwiegen die Stücke über gottesdienstliche Zusammenhänge und über das Gebetsleben bei weitem. Und Heidenreich schreibt in seinem Beitrag für den Sammelband „Was glauben die anderen?“: „Im Mittelpunkt des religiösen Lebens in der Christengemeinschaft steht das Sakrament von Brot und Wein (Abendmahl).“

Lehraussagen treten dagegen ganz zurück. Nur Heidenreich bringt einen Abschnitt über das Christusverständnis und die Bibel; aber man hat den Eindruck, daß lediglich das vorgegebene Schema des Sammelbandes ihn zu diesen Ausführungen gezwungen hat. In den beiden anderen Darstellungen ist die Lehre in der Beschreibung des Kultus und des religiösen Lebens mitenthalten.

In der Christengemeinschaft wird in der Tat nicht gelehrt, wie dies in den Kirchen üblich ist. Das hat seinen Grund nicht allein in der betonten Dogmen- und Bekenntnisfreiheit dieser Gemeinschaft (Heidenreich: „Die Christengemeinschaft verpflichtet auf keine Lehre oder Bekenntnisformel“). Es offenbart auch ein bestimmtes Grundverständnis von Religion. Gemäß der Steiner'schen Unterscheidung – „die anthroposophische Bewegung wendet sich an das Erkenntnisbedürfnis und bringt Erkenntnis; die Christengemeinschaft wendet sich an das Auferstehungsbedürfnis und bringt Christus“ – wird hier Religion als Vollzug der Gotteshingabe und der Überwindung der „Trennung des Menschen

von seiner eigenen höheren Natur“ verstanden, nicht als Weitergabe einer religiösen Deutung von Welt, Mensch und Geschichte (Heilsgeschichte). Nicht daß die Christengemeinschaft keine Theologie in diesem Sinn hätte. Doch begegnet sie einer offenkundigen Einseitigkeit der kirchlichen Tradition, in der das religiöse System – sei es streng dogmatischer, mehr allgemein theologischer oder aber laienhaft biblizistischer Art – im Vordergrund steht, mit einer wiederum einseitigen Betonung des kultischen Handelns, in das das theologische System gleichsam miteingeflossen ist. Daher die eigenartig schwebende, esoterisch-untergründige Weise, in der die Vertreter der Christengemeinschaft die theologischen Aussagen ihres Glaubens vorbringen.

Es ist in diesem Zusammenhang auch bezeichnend, daß die *Mitgliedschaft* hier auf den bewußten Mitvollzug des sakramentalen Gottesdienstes bezogen ist. „Maßgebend für die Aufnahme in die Christengemeinschaft ist die Beziehung, die der Aufzunehmende zu den Sakramenten gewonnen hat“, schreibt Heidenreich. Und J. Lenz: „Wer das sakramentale Leben... genügend lange kennengelernt hat und die Menschenweihehandlung als geistige Heimat empfindet, wächst der Gemeinde als neues Glied zu, ... wird durch sein eigenes Verhalten zum ‚Mit-Glied‘ am lebendigen geistlichen Leibe.“

Die Christengemeinschaft versteht sich als eine *Kultusgemeinschaft*. Dem entspricht es, wenn in den Darstellungen relativ viel vom *Priester* die Rede ist und seine zentrale Rolle sichtbar wird. So wird die Entstehung der Christengemeinschaft stets mit folgenden Angaben skizziert: sie entstand mit der am 16. September 1922 erstmals vollzogenen Menschenweihehandlung, die mit einer Priesterweihe verbunden war. Auch der organisatorische Aufbau der Christengemeinschaft wird in beiden Kurzdarstellungen von der Priesterschaft her geschildert. Die Struktur ist also betont hierarchisch, wobei Hierarchie als „heilige Ordnung“ interpretiert wird (Heidenreich).

Auch das Zurücktreten des *geschichtlichen Aspektes* beweist indirekt den Vorrang des Kultischen. In den beiden Kurzdarstellungen stehen die geschichtlichen Passagen gänzlich im Hintergrund: Im Sammelband ist dieser Passus der kürzeste unter den entsprechenden Abschnitten in allen 27 Darstellungen. In der Broschüre von Lenz umfaßt das Kapitel „Begründung und Geschichte“ nur neun Sätze und erscheint wie nebensächlich. Das DDR-Bändchen hat dagegen im geschichtlichen Teil einen der beiden thematischen Schwerpunkte. Doch fällt die Art der Darstellung auf, die für die Christengemeinschaft bezeichnend zu sein scheint: es werden vor allem die Gründerfiguren und die tragenden Personen der ersten Generation geschildert. Die Geschichte wird also in einzelnen Biographien dargeboten, so als wolle man die Christengemeinschaft nur im „Kultusgeschehen“ und im lebendigen Einzelschicksal ihre Identität gewinnen lassen.

Es interessiert auch, wie *das Verhältnis Rudolf Steiners zur Christengemeinschaft*, oder umgekehrt, dargestellt wird. Der entsprechende Abschnitt in der Broschüre lautet: „Zur Vorbereitung (der Gründung der Christengemeinschaft) hatte Rudolf Steiner in einer Reihe von Kursen für den Kreis der Begründer Rat und Hilfe gewährt. Seine geisteswissenschaftliche Methode dient der Entfaltung einer spirituellen Theologie, Christologie und Pneumatologie wie auch einem Verständnis der Evangelien. Die menschenkundlichen Voraussetzungen für eine neue Seelsorge werden nach dieser Methode erarbeitet.“

Heidenreich formuliert: „Die Begründer der Christengemeinschaft trugen die Überzeugung in sich, daß das Christentum in einer erneuerten und dem Geist gemäßen Form verkündigt werden muß. Dazu war ein umfassendes Verständnis für das Wesen Christi, für das Neue Testament und für das Geheimnis der Sakramente nötig. In Rudolf Steiner fan-

den die Begründer den Lehrer zu einem solchen Verständnis. Er hat als Berater und Vermittler gewirkt.“ Auch im DDR-Bändchen wird Rudolf Steiner „Rater und Formgeber“ der Christengemeinschaft genannt.

Die Einleitung, die Heidenreich seinem Beitrag für den Sammelband vorangestellt hat, zeigt, daß die „dem Geist gemäße“ bzw. „dem gegenwärtigen Bewußtsein gemäße“ Gestalt des Christentums (Lenz), die die Christengemeinschaft darbieten will, keine nur spirituelle Veränderung der traditionellen Form ist. Vielmehr wurde durch die Vermittlung Steiners ein *neuer Ansatz* für den Glauben gefunden. Das stellt Heidenreich mit überraschender Deutlichkeit heraus:

„Der Mensch wird als ein Wesen verstanden, dessen Existenz nicht von Geburt und Tod begrenzt ist... Das Schicksal des Menschen erfüllt sich nicht . in *einem* Leben. Der Mensch strebt von Dasein zu Dasein in einem großen Lernprozeß. In der grundlegenden Schrift von Dr. Rudolf Frieling ‚Christentum und Wiederverkörperung‘ . . . wird die Überzeugung vertreten, daß die Anschauung von dem wiederholten Erdenleben ein erneuertes und vertieftes Verständnis des Christentums möglich macht... Für die Christengemeinschaft bildet diese Erkenntnis die Grundlage ihres Wirkens für die Erziehung, die Seelsorge, die Verkündigung und die Gottesdienstformen.“

Sie spielt auch bei der Tauffrage eine Rolle. Lenz deutet es an: „Ihr (der in der Christengemeinschaft vollzogenen Taufe) liegt die Anschauung zugrunde, daß der Mensch ein vorgeburtliches Dasein hat.“ Die Taufe ist hier eine Art sakramentale Inkarnationshilfe und hat damit nicht nur eine andere Intention, sondern sie hat auch eine andere Form als in den Traditionskirchen.

Fragt man schließlich nach dem spezifischen *Selbstverständnis*, so stößt man immer wieder auf den Begriff „religiöses Erneuerungswerk“. Dieser Gedanke scheint von solcher Bedeutung zu sein, daß im Sammelband allein die Christengemeinschaft in ihrem Titel einen interpretierenden Zusatz trägt: „*Bewegung für religiöse Erneuerung*.“ Man ist etwas verwundert, denn gerade an diesem Punkt wird eine Diskrepanz zwischen Selbstverständnis und Wirklichkeit sichtbar. Was für die 20er Jahre, das Jahrzehnt der Entstehung der Christengemeinschaft, durchaus gegolten haben mag, das ist doch im Hinblick auf unsere Gegenwart mit einem Fragezeichen zu versehen. Oder versteht die Christengemeinschaft unter „Erneuerungsbewegung“ etwas ganz anderes, als wir gewöhnlich darunter verstehen? Jedenfalls dort, wo heute von Erneuerung der Kirche oder des religiösen Lebens die Rede ist, wo man etwas von „neuer Spiritualität“, von „Kontemplation und Kampf“, von Meditation, charismatischer Bewegung, religiöser Subkultur oder von religiösen Alternativmodellen erfährt, da wird die Christengemeinschaft so gut wie nie genannt. Sie erscheint wie eine eigene Insel, an deren Gestaden die Wogen der Zeit sich brechen, die aber doch ihre kostbaren Schätze für sich behält.

Gewiß, es ist wichtig, daß es in unserer Zeit solche Inseln gibt. Niemand wird das bestreiten. Die Frage ist nur, ob das Gesetz, unter dem die Christengemeinschaft einmal angetreten ist, wirklich das Gesetz eines solchen Inselndaseins war? Oder ob es mit dem Begriff „religiöse Erneuerungsbewegung“, an dem die Vertreter der Christengemeinschaft so hartnäckig festhalten, nicht doch angemessener wiedergegeben ist. Eine „Erneuerungsbewegung“ müßte freilich in Bewegung bleiben. Und das würde für die Christengemeinschaft von neuem Öffnung und Aufbruch bedeuten.

rei

ADVENTISTEN

Gemeinschaft mit der Kirche der Reformation.

(Letzter Bericht: 1978, S. 98 ff) Anfang April dieses Jahres kam es im Rahmen eines theologisch-apologetischen Fortbildungsseminars in Stuttgart-Degerloch zu einer interessanten Begegnung mit leitenden Vertretern der «Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten». Dabei ging es nicht allein um Kontaktnahme und Gedankenaustausch, sondern vor allem auch um ein Gespräch über konkrete „Probleme, die wir miteinander haben“. Das machte die Begegnung intensiver und, wie zu hoffen ist, für die Zukunft fruchtbar. Jedenfalls wurde der Kontakt schriftlich fortgesetzt, unter anderem in einem ausführlichen Schreiben des Leiters des Adventverlages in Hamburg, *Reinhard Rupp*, der an dem Gespräch teilgenommen hatte. Es soll hier mit seiner Genehmigung auszugsweise wiedergegeben werden als Zeugnis für einen aufgeschlossenen Adventismus, wie er sich gerade auch in Deutschland entwickelt hat.

Reinhard Rupp schrieb: In der ersten Begegnung des Protestantismus mit der Adventgemeinde auf europäischem Boden (etwa erste Hälfte des 20. Jahrhunderts) schwankten beide Seiten zwischen vorsichtiger Abgrenzung und massiver Ablehnung. Verwiesen die Adventisten auf liberale Erscheinungen im Protestantismus, so hielten dessen Vertreter der Ad-

ventgemeinschaft gesetzliche Züge vor. Ein Miteinander beider war es nie.

Welch ein Fortschritt, daß man nun aus der Phase des Gegeneinander wenigstens zu einem mehr oder weniger friedlichen Nebeneinander finden konnte; freilich, die eine Seite im Status der anerkannten Großkirche, die andere bis heute noch in dem diskriminierenden Status der „Sekte“. Gespräche, wie wir sie bei verschiedenen Begegnungen führen konnten, lassen aber erleichtert die Entkrampfung spüren, die sich seit dem Zweiten Weltkrieg eingestellt hat. Beide Seiten entdeckten Gemeinsamkeiten. Sowohl unsere Gemeinschaft als auch die Evangelische Kirche unternahm zaghafte Versuche, aufeinander in brüderlicher Weise zuzugehen.

Charakteristisch für das neue Klima könnte ein Artikel aus einer der letzten Ausgaben des «Adventecho» sein, der den Titel trägt: „Was haben wir den anderen zu verdanken?“ Vor Jahren wäre eine solche Veröffentlichung kaum denkbar gewesen. Heute sind wir mehr als früher in der Lage, richtig und dankbar einzuschätzen, was uns durch die Kirchen geschenkt wurde. In meinen Beispielen will ich mich auf das reformatorische Erbgut beschränken, ohne dabei Befruchtungen aus anderen Richtungen – etwa aus dem katholischen Bereich – übersehen zu wollen:

– Was wäre unser Gesangbuch ohne das kirchliche Liedgut aus den verschiedenen Epochen?

– Wir leben dankbar von der Arbeit der Bibelübersetzer und der Bibelgesellschaften.

– Die theologische Forschung mit ihren Kommentaren, Arbeitshilfen und Handreichungen ist auch für uns unersetzlich.

– Welchen Gewinn schöpfen wir bis heute aus der kirchlichen Literatur aller Richtungen, das Schaffen anderer Glau-

bensgemeinschaften miteingeschlossen. Zumal der europäische Teil der Adventbewegung hätte ohne den Bezug zur Kirche der Reformation eine völlig andere Entwicklung genommen. Was uns mit ihr verbindet, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Diese neu gewonnene Zuneigung zur Kirche der Reformation hätte in gleicher Weise der *Katholischen Kirche* gegenüber nicht erfolgen können. Von ihrer Dogmatik und von den Formen ihres Glaubens trennen uns Welten: die ganze reformatorische Tradition. Wohl steht die Adventgemeinde seit dem letzten Krieg auch der Katholischen Kirche gelöst gegenüber; es kam auch hier vermehrt zu Begegnung und Gespräch in brüderlichem Geist. Wie jedoch, so fragten wir uns immer wieder, sollten die fundamentalen Glaubensunterschiede zwischen Katholizismus und Reformation jemals überbrückt werden können, da doch die katholische Kirche nicht in der Lage ist, ein definiertes Dogma zurückzunehmen? So erschien uns ein Gedanke, der in der Auslegung des prophetischen Wortes durch die Väter der Adventbewegung immer wieder auftauchte, ziemlich abwegig: daß mit einer Wiedervereinigung zwischen der Evangelischen und der Katholischen Kirche zu rechnen sei.

Nun aber geschah eine bedeutsame Weichenstellung in der Kirche der Reformation. Das Bild, das sich uns heute bietet, trägt folgende Züge:

Zur gleichen Zeit, da uns von der Evangelischen Kirche bescheinigt wird, daß wir als „Sekte“ und falsche Wegweiser an der Wahrheit vorbeileben (so der Titel eines im Aussaat-Verlag erschienenen Buches) und gefährliche Irrlehren verbreiten, stellt sich die Evangelische Kirche gemeinsam mit der Katholischen Kirche als ökumenische Einheit dar, die

bisweilen an die Preisgabe reformatorischer Identität reicht. Dabei erscheinen uns die lehrmäßigen Differenzen zwischen der römisch-katholischen Kirche und den Kirchen der Reformation (z. B. Kirchenbegriff, Abendmahlsverständnis, päpstlicher Primat, Unfehlbarkeitsdogma, Mariologie) von solchem Gewicht, daß daneben die Frage des Sabbats – bei Würdigung des biblischen Maßstabs – fast bedeutungslos wird. Ist die Evangelische Kirche noch die Kirche der Reformation?

Noch in anderer Hinsicht stellt sich diese Frage: Jene Kirche, die uns religiöse Falschmünzerei vorwirft, scheint für den Außenstehenden jene Basis verloren zu haben, für die Luther und die übrigen Reformatoren gelebt und gestritten hatten. Ist denn die Evangelische Kirche heute bereit, sich selbst an dem biblischen Maßstab messen zu lassen, den sie als allein verbindlich erklärt hat? In diese Dimensionen gestellt, verblassen jene „Probleme, die wir miteinander haben“, um die es uns in unserem letzten Gespräch ging.

Meine Liebe zur Kirche der Reformation ist durch unsere Begegnung nicht geringer geworden, im Gegenteil. Aber zu dieser Liebe gesellte sich stärker als früher der Gedanke der Aussichtslosigkeit, daß die Liebe zu einer Vereinigung führen könnte. Die Erkenntnis der Pluralität in der Evangelischen Kirche, die von pietistisch-fundamentalistischer Gläubigkeit bis hin zum theologisch begründeten Atheismus reicht, läßt befürchten, daß eines Tages die Antwort auf eine wichtige Frage ausbleiben könnte. Die Frage nämlich: „Was ist Wahrheit nach biblischem Verständnis; was ist Irrlehre nach den Kriterien, die von der Reformation gesetzt wurden?“

Dies wird mit Sicherheit die Frage sein, die uns in der Zukunft ins Gespräch füh-

ren wird. Dabei wird es uns nicht darum gehen, die Konturen zu verwischen, sondern sie in gemeinsamer Arbeit sichtbar werden zu lassen.

Eines wage ich dabei in der gebotenen Zurückhaltung dennoch auszusprechen: In reformatorischer Tradition wird sich die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten von niemand darin übertreffen lassen, sich in den Fragen des Heils durch Jesus Christus ausschließlich an das Wort Gottes zu binden. Sollte es geschehen, daß wir an dieser Wahrheit vorbei gehen, dann bitten wir alle aufrichtigen Christen, uns zurechtzuhelfen im Namen unseres Herrn Jesus Christus, der uns Weg, Wahrheit und Leben ist.

rei

SCIENTOLOGY

Gerichtsurteile. (Letzter Bericht: 1977, S. 308 ff) Mit einer Klage gegen die «Aktion Bildungsinformation e. V.» Stuttgart (ABI) – Streitwert 100 000 Mark – hatten die Münchener Scientologen wieder einmal versucht, dieser sehr aktiven Verbraucherschutzorganisation verschiedene Vorwürfe gegen die «Scientology Kirche» zu verbieten. Aber die 9. Zivilkammer des Landgerichtes München I entschied anders. Damit erlitten die Scientologen insgesamt die neunte juristische Niederlage gegen ABI. Diese darf nun, einem Bericht in der «Süddeutschen Zeitung» vom 28. Januar zufolge, nach wie vor behaupten: „Es besteht Anlaß für die Annahme, daß die Scientologen sich vorwiegend aus steuerlichen Gründen als ‚Kirche‘ bezeichnen.“

Es darf ferner gesagt werden, daß bei den Scientologen „eine psychologische Amateuranalyse des Menschen“ vorgeommen werde, und daß „die autoritä-

ren Prinzipien und Praktiken der Scientology eine potentielle Bedrohung der Persönlichkeit und des Wohlbefindens derjenigen sei, die sich irreführen lassen und Anhänger der Bewegung werden“ («Stuttgarter Zeitung» 1. 2. 1978).

Aus Dänemark wurde ein Parallellfall bekannt. Hier hat die Scientology-Kirche in mehreren Zivilprozessen versucht, gegen eine von Jakob Andersen verfaßte und in der Kopenhagener Zeitung «Ekstra Bladet» veröffentlichte Artikelserie über Scientology Einspruch zu erheben. Das zuständige Landgericht (Østre Landsrets) in Kopenhagen urteilte am 18. 11. 1977 jedoch ganz ähnlich wie später das Münchener Landgericht. Pressemeldungen zufolge wurde festgestellt, daß die Scientologen-Organisation nicht als eine religiöse Bewegung im üblichen Sinn verstanden werden dürfe und daß sie deshalb auch nicht die Rechte religiöser Minderheiten für sich in Anspruch nehmen könne.

Der Freispruch des Jakob Andersen und des Chefredakteurs Axel Sjölin bedeutet, daß 37 von den Scientologen angegriffene Behauptungen im «Ekstra Bladet» vom Gericht nicht als unrechtmäßig angesehen wurden. Geht man die Zitate durch, merkt man, daß Andersen in seinen Artikeln gegen Scientology offenbar ziemlich „ausgepackt“ hatte. So hat er – nunmehr unangefochten – behauptet, Scientology sei „ein Sammelsurium aus Pseudowissenschaft, Pseudophilosophie und halbstudierter Psychoanalyse, ein wenig östlicher Mystik – und überdies ein brillianter Geschäftssinn“. Er hatte geschrieben, Scientology würde „Spaltungen in den Familien vermehren“, ihre „eigenen Leute bedrohen und erpressen“, jene, „die die Bewegung verlassen, unter stärksten Druck setzen“ und offensichtlich „junge Menschen psychisch schädigen“. Es handle sich um

ein „religiöses Schwindelunternehmen“.

Einer dpa-Meldung vom 16. Februar aus Paris zufolge wurde dort *L. Ron Hubbard* selbst in Abwesenheit zu vier Jahren Gefängnis ohne Bewährung und zu einer Geldstrafe von 35 000 Francs (15 000 Mark) verurteilt. Das Gericht beschuldigte ihn und drei weitere führende Mitglieder der französischen Scientology Sektion des Betruges. Gegen Hubbard wurde Haftbefehl erlassen.

Nach der Pariser Zeitung «France Soir» vom 16. 2. – so berichtet «idea» — sei es dem Gericht „nicht um die religiösen Anschauungen dieser Gruppe gegangen, sondern um ihre kommerziellen Aktivitäten. Die französische Scientology Organisation bilde ein wohlverzweigtes und lukratives Geschäft und habe daher nicht das Recht, sich als ‚gemeinnützig‘ zu bezeichnen.“

Demgegenüber berichtete epd am 27. April von beachtlichen Erfolgen der amerikanischen Scientologen bei ihrem Versuch, sich gegen polizeiliche Überwachung zu wehren. Nach sechsjährigem Rechtsstreit wurde im US-Bundesstaat Nevada der Organisation das Recht zugestanden, „in Polizeiakten über ihre Mitglieder Einsicht zu nehmen“. Und im Staat Minnesota akzeptierte man den Wunsch der Scientologen, „keine behördlichen Informationen über Angehörige der ‚Scientology Church‘ an Interpol weiterzugeben“. rei

KIRCHE UND SONDERGEMEINSCHAFTEN

Öffentliche Reaktionen auf die „neuen Jugendreligionen“. (Letzter Bericht: 1978, S. 137f) Es wird immer wieder gefragt, welche öffentlichen Maßnahmen gegen die Praktiken extre-

mer religiöser und weltanschaulicher Gruppierungen unternommen werden. Personen, die selbst überraschend und unvorbereitet mit den Phänomenen konfrontiert wurden, haben oft den Eindruck, es geschehe nichts. Der folgende – unvollkommene – Überblick soll zeigen, daß dies erfreulicherweise nicht der Fall ist.

Da sind einmal die *Kirchen* zu nennen, deren Seelsorger schon sehr früh mit einzelnen „Fällen“ zu tun hatten. Besonders die evangelische Kirche konnte relativ rasch auf die neuen Strömungen reagieren, weil sie bereits über zuständige Stellen verfügte: Jede Landeskirche hat einen „Beauftragten für Sekten und Weltanschauungsfragen“. Pfarrer *Friedrich W Haack* in Bayern und Pfarrer *Rüdiger Hauth* in Westfalen sind hier besonders wirksam geworden; sie haben auch eigene Nachforschungen angestellt und eine Fülle von Informationen ausgegeben.

Unter dem Eindruck der sich ausweitenden und verschärfenden Problematik sind in den letzten Jahren auch neue entsprechende Stellen geschaffen worden; so etwa im katholischen Bereich die „Abteilung Sekten und Weltanschauungsfragen“ im Seelsorge-Referat der Erzdiözese München, wo der Diplomatheologe *Hans Löffelmann* außerordentlich aktiv wurde. In der Nachfolge des Mainzer evangelischen Schulpfarrers *Kurt Österle*, der sich mit großer Opferbereitschaft eingesetzt hatte, entstand in Hessen ein «Arbeitskreis für religiöse Sondergruppen und Weltanschauungskunde».

Eine aktive Aufklärungsarbeit haben häufig die kirchlichen und kommunalen Jugendämter übernommen – als erster der Kreisjugendring in München, 1975. Später sind in einigen Städten auch Arbeitsgruppen junger Leute entstanden,

die sich sehr einsetzen. Vorbildlich wirkt hier die *«Arbeitsgemeinschaft Jugendreligionen im Evang. Stadtjugendpfarramt Frankfurt»* mit einer breit angelegten, qualitativen Aufklärungs- und auch Beratungstätigkeit. Die Leitung hat Kurt-Helmuth Eimuth.

Weiter sind zu nennen zentrale kirchliche Stellen, deren Aufgabe es ist, über religiöse und weltanschauliche Bewegungen zu informieren. Unsere *Evangelische Zentralstelle* hat die Möglichkeit, über ihren *«Materialdienst»* laufend und deshalb auch frühzeitig Informationen über neue Bewegungen zu geben. Darüber hinaus publiziert sie eigene oder gibt fremde Papiere weiter, wobei sie sich bemüht, jeweils eine Übersicht über den allgemeinen Stand der Information zu bieten.

Auch der *«Arbeitskreis Religiöse Gemeinschaften»* der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) ist vor allem durch ihren Geschäftsführer, OKR Dr. Horst Reller, aufklärend und koordinierend wirksam geworden. In Zusammenarbeit beider Stellen hat im Frühjahr 1976 die Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) eine weitgestreute innerkirchliche Information über die *«Vereinigungskirche»* und die *«Scitology-Kirche Deutschland e. V.»* durchgeführt (s. MD. 1976, S. 104).

Eine entsprechende Institution in der Schweiz ist die *«Evangelische Orientierungsstelle»*, Zürich, die unter der bewährten Leitung von Pfarrer Dr. Oswald Eggenberger steht. In Österreich hat das *«Referat für Weltanschauungsfragen»* der Erzdiözese Wien Kontakt mit allen diözesanen Pastoralämtern. Frau Dr. Friederike Valentin leistet hier eine sehr effektive Aufklärungsarbeit.

Im Institut für Missionstheologie an der dänischen Universität Aarhus entstand

unter der Leitung von Professor Dr. Johannes Agaard ein *Informationszentrum für Neureligiosität*. Hier erscheint in größeren Abständen ein vorzügliches englisch-sprachiges Informationsheft über neue religiöse Bewegungen: *«update»*. Es wird publiziert vom ökumenischen Dialogue Center, Katrinebjergvej 52, DK 8200 Aarhus N, und wird vom Lutherischen Weltbund gefördert und verbreitet.

Vor allem aber sind in dieser Übersicht die *Elterninitiativen* zu nennen – freie Zusammenschlüsse von Betroffenen, die deshalb besonders wirksam geworden sind, weil sie in eigener Sache sprechen und weil sie auf demokratischem Boden sehr gezielt in der Öffentlichkeit und bei den zuständigen Behörden ihr Anliegen vorbringen (s. MD 1976, S. 141). Es sind dies:

«Elterninitiative zur Hilfe gegen seelische Abhängigkeit und religiösen Extremismus e. V.», Postfach 874, 8000 München 1.

«Elterninitiative in Nordrhein-Westfalen», Florastr. 80, 4020 Mettmann.

«Niedersächsische Elterninitiative gegen Mißbrauch der Religion», Im Heidloh, 3101 Steinhorst.

«Interessengemeinschaft Jugendschutz e. V. – Verein zum Schutz seelisch gefährdeter junger Menschen», Postfach 83, 6140 Bensheim.

Im November 1977 haben sich diese Initiativen in der Bundesrepublik zusammengeschlossen zu einem Dachverband: *«Aktion für geistige und psychische Freiheit – Arbeitsgemeinschaft der Elterninitiativen»*, Postfach 1131, 5300 Bonn 1. Erster Vorsitzender ist Minister a. d. Friedrich Vogel MdB; Sprecher ist Ministerialrat Dr. Klaus Karbe. „Zweck der Arbeitsgemeinschaft ist“, so heißt es in einem Schreiben, „die Vertretung der gemeinsamen Anliegen der Elterninitia-

tiven gegenüber den Regierungen und Parlamenten in Bund und Ländern, den Kirchen, politischen Parteien und Medien sowie im Verhältnis zu Organisationen, die in anderen Staaten die gleichen Ziele verfolgen.“

Nicht nur durch Resolutionen und Eingaben, sondern auch durch persönliche Kontakte wurde erreicht, daß die zuständigen Behörden bis hin zu den höchsten Regierungsstellen auf die Problematik der „neuen Jugendreligionen“ aufmerksam wurden. Im Deutschen Bundestag, aber auch in einzelnen Landesparlamenten wurden von Abgeordneten mehrfach offizielle Anfragen eingebracht. Die Antworten wie auch weitere Verlautbarungen aus Regierungskreisen zeigen, daß die entsprechenden Stellen „schon seit langem die Tätigkeit der ‚Neuen Jugendreligionen‘ mit gebotener Sorgfalt beobachten“ (Bundesministerium des Inneren). Die Aufmerksamkeit scheint sich dabei auf zwei Bereiche zu konzentrieren:

Man ist daran interessiert, daß nicht allein die Aktivitäten der verschiedenen Gruppierungen genauer bekannt werden, sondern daß vor allem die Gründe untersucht werden, warum junge Menschen heute für diese Gruppen anfällig geworden sind. Denn man will erfahren, wo eine wirksame Hilfe am besten ansetzen kann. So ist es Ende Februar dieses Jahres zu jener Tagung gekommen, über die im letzten Materialdienstheft berichtet wurde: Jugendpsychiater, Erziehungsberater, Jugendleiter, Seelsorger und Regierungsbeamte trafen sich zu einer ersten Informationstagung der Fachleute in Hannover. Man wollte ein allgemeines Problembewußtsein schaffen und wenigstens andeutungsweise den Raum abstecken, in dem künftige Forschungen unternommen und Maßnahmen ergriffen werden sollen. Eine

zwei Monate später erfolgte Nachbesprechung hat dann die Umriss eines Forschungsvorhabens erkennen lassen, für das öffentliche Gelder zur Verfügung gestellt werden sollen. Es scheint, daß man damit in eine Phase der wirksamen Kooperation eingetreten ist.

Der zweite Bereich, der von den Regierungsstellen ins Auge gefaßt wird, ist der juristische. Hier zeigte der jüngst abgeschlossene Prozeß gegen die Gesellschaft für Krishna-Bewußtsein, wie schwer es ist, bei religiösen und weltanschaulichen Gruppen ein unsoziales und unmenschliches Verhalten an einzelnen Straftaten nachzuweisen. Von verschiedenen Staatsanwaltschaften eingeleitete Ermittlungsverfahren gegen die «Vereinigungskirche» – u. a. wegen Verdacht auf Freiheitsberaubung, Nötigung und Betrug – blieben ohne greifbares Ergebnis, wenn sie auch auf die Gruppe selbst, die sich genau kontrolliert fühlte, gewisse Auswirkungen hatten.

Ein bundesweites Ermittlungsverfahren läuft gegenwärtig gegen die «Kinder Gottes». Die zentrale Ermittlungsführung liegt bei der Generalstaatsanwaltschaft des Oberlandesgerichtes Düsseldorf. Auch sind steuerrechtliche Überprüfungen veranlaßt worden. Die Länder sind gebeten worden, gegen nicht genehmigte Sammlungsaktionen ordnungspolizeilich vorzugehen. Dies geschah dann vor allem in Niedersachsen. Auch blieben zahlreiche Prozesse gegen die Scientology-Organisation nicht ohne Erfolg und Wirkung. Wer darüber hinaus „drastische Maßnahmen“ fordert, der muß sich allerdings sagen lassen: „Wir leben in einem freiheitlichen Rechtsstaat und können deshalb auch diesem Problem, so hart es sich für den unmittelbar Betroffenen auch auswirkt, nur mit den Möglichkeiten unserer freiheitlichen

Rechtsordnung begegnen“ (Oberregierungsrat Paul Heimann, Sprecher der Bundesregierung für den Bereich „neue Jugendreligionen“). rei

HINDUISMUS

Urteil im Hare Krishna-Prozeß (Letzter Bericht: 1977, S. 349) Am 28. April 1978 endete mit Geldbußen und der Einziehung von fast einer Million Sammelgeldern der Prozeß gegen zehn Mitglieder der «Internationalen Gesellschaft für Krishna-Bewußtsein». Die 17. Große Strafkammer des Landgerichts Frankfurt verurteilte die Angeklagten wegen Verstoßes gegen die Sammelgesetze.

Der Prozeß hatte am 9. Dezember 1977 begonnen und mit 35 Verhandlungstagen, wie der Gerichtsvorsitzende Maul kritisierte, einen aufwendigen Gang genommen. Maul betonte in seiner Urteilsbegründung, daß in dem Verfahren nicht die religiöse Gruppe vor Gericht gestanden habe. Mit ihrer Philosophie habe sich die Kammer nicht auseinandergesetzt, lediglich mit den strafrechtlich relevanten Ordnungswidrigkeiten.

Die «Arbeitsgemeinschaft Jugendreligionen» im Evangelischen Stadtjugendpfarramt Frankfurt hat durch einen Prozeßbeobachter den Verlauf des Verfahrens kontinuierlich verfolgt. Wir geben die Eindrücke dieses Beobachters wieder. Es handelt sich dabei um die Einführung einer Dokumentation zu dem Prozeß, die die Arbeitsgemeinschaft gegenwärtig vorbereitet.

„Der große Schwurgerichtssaal beim Landgericht Frankfurt war Schauplatz des mit Schellengeklimper, Trommelwirbel und Tanzen eröffneten Hare-Krishna-Prozesses. Auf der Anklagebank saßen zehn Mitglieder der «Internationa-

len Gesellschaft für Krishna-Bewußtsein». Sie machten einen selbstsicheren Eindruck und nutzten im Verlaufe des Prozesses ihre Chancen, das ‚Krishna-Bewußtsein‘ weiter zu verbreiten. So verteilten sie Bücher und Flugblätter, Kekse und anderes Selbstgebackenes und waren immer zu einem Gespräch über die Lehre ihres im November 1977 verstorbenen Gründers bereit.

In der Verhandlung selbst wurde dann mit härteren Bandagen gekämpft. Staatsanwaltschaft und Verteidigung trugen mehrere heftige Rededuelle aus, die der Wahrheitsfindung allerdings nicht dienlich waren. Die so erzeugte Spannung wurde vom Richter mit Geschick meist sehr schnell wieder gelöst.

Kaum einer der geladenen Zeugen konnte sich an die vor gut vier Jahren entstandenen Kontakte mit den ‚Krishnas‘ erinnern. Auch wenn ein Zeuge eine detaillierte Erinnerung vorweisen konnte, so unterstützte dies in den seltensten Fällen die Position der Staatsanwaltschaft, so daß sie daraus hätte Kapital schlagen können. Offensichtlich waren die Auswahlkriterien nicht die besten.

In den Reihen der Verteidiger fand man einige als politisch ‚links‘ stehend bekannte Anwälte wieder. Hier scheint sich eine Entwicklung wie in den USA anzudeuten. Dort macht zur Zeit eine sogenannte «Alliance for the Protection of Religious Liberty» von sich reden. Hinter dieser APRL stehen nach Aussagen amerikanischer Beobachter die «Scientology Church», die «Vereinigungskirche» und die ‚Hare-Krishna-Bewegung‘ sowie eine Gruppe von links stehenden Anwälten, die sich in der «American Civil Liberty Union» zusammengeschlossen haben.

Der Vorwurf des Bettelbetrugs war nach Ansicht des Gerichts nicht nachzuweisen. Dagegen wurden wegen des Ver-

stoßes gegen die Sammlungsgesetze Geldbußen in Höhe von je 5000 DM gegen die führenden Angeklagten Kary, Kess und Kaufmann verhängt. 1500 DM muß der Pressesprecher der Mönche Brinkmann zahlen, die übrigen Verurteilten 2500 DM. Ein Angeklagter wurde freigesprochen. Das beschlagnahmte Geld, mittlerweile mit Zinsen auf fast 1 Million DM angewachsen, wurde der Deutschen Welthungerhilfe zur Verfügung gestellt. Der deutsche Tempelpräsident Peter Kaufmann wurde wegen unerlaubten Waffenbesitzes zu 6 Monaten mit Bewährung verurteilt.

Auf die Fragen einiger Journalisten nach Beendigung des Prozesses kündigten die Mönche an, daß sie vor das Bundesverfassungsgericht ziehen werden. Sie wollen dort feststellen lassen, daß sie eine religiöse Gemeinschaft sind und somit die gleichen Rechte wie die Kirchen beanspruchen können. Sie würden auch weiterhin das ‚Krishna-Bewußtsein‘ durch Verteilen von Büchern und anderen Werbematerialien zu verbreiten suchen.“

mi

JUDENTUM

Jüdische Gemeinden in der DDR.

(Letzter Bericht: 1978, S. 102f) Die Synagoge, die der Ostberliner «Jüdischen Gemeinde von Groß-Berlin» seit dem Kriegsende als Kultstätte dient, wird rekonstruiert und modernisiert. Am 9. November soll sie zum vierzigsten Jahrestag der „Kristallnacht“ wieder geweiht werden. So meldet die «Frankfurter Allgemeine Zeitung» in ihrer Ausgabe vom 21. 4. 1978 und nimmt dies zum Anlaß, über die jüdischen Gemeinden in der DDR zu berichten:

„In der DDR bestehen heute acht rechtlich selbständige jüdische Gemeinden

(Ost-Berlin, Schwerin, Magdeburg, Halle, Erfurt, Dresden, Leipzig und Karl-Marx-Stadt). Sie sind im Verband der jüdischen Gemeinden in der DDR zusammengeschlossen. Dieser Verband zählt etwa 900 Mitglieder 400 von ihnen gehören zur «Jüdischen Gemeinde von Groß-Berlin» in West-Berlin, die die größte ist.

Die jüdischen Gemeinden in der DDR verfügen über acht Synagogen und ein Gebetshaus – über zahlreiche große Friedhöfe und eigene Gärtnereien. In Magdeburg, Erfurt – dort feierte die Synagoge im vergangenen Jahr ihr 25jähriges Bestehen – und Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) wurden nach dem Krieg ausschließlich mit staatlichen Mitteln neue Synagogen erbaut, in den anderen Städten wurden die zerstörten Synagogen wiederhergestellt, ausgenommen die Große Synagoge in Ost-Berlin. Für die Unterhaltung der jüdischen Friedhöfe gibt der Staat jährlich 200 000 Mark aus. Veranstaltungen des Leipziger Synagogenchores und die Ost-Berliner Synagogenkonzerte finden reges Interesse.“

mi

ISLAM

Jugendarbeit der Ahmadiyya-Missionen.

(Letzter Bericht: 1978, S. 104f) In letzter Zeit bemüht sich die Ahmadiyya Gemeinschaft in Deutschland (vgl. MD 1975, S. 11f) durch besondere Veranstaltungen und Lesungen in Teestuben um die dort verkehrende Jugend. Vor allem Hadayatullah Hübsch, der Sekretär der Frankfurter Nur-Moschee, der selbst seine entscheidende Entwicklung in der jugendlichen Subkultur erlebt hat, ist in dieser Arbeit engagiert. „Es kristallisiert sich“, schreibt er, „ein Kreis von jungen Leuten heraus, der ernsthaft am Islam der

Ahmadiyya-Gemeinde und dem Werk des Verheißenen Messias ... interessiert ist.“ Dieser Kreis umfasse gegenwärtig etwa fünfzig Jugendliche.

Im übrigen ist jetzt Mansoor Ahmad Khan aus Pakistan Imam in Frankfurt, der leitende Ahmadiyya-Missionar für Deutschland. Zu der bereits seit langem erscheinenden Zweimonatsschrift «Der Islam» ist inzwischen das monatlich erscheinende «Ahmadiyya Bulletin» getreten, das an die deutschsprachigen Mitglieder sowie Interessierte verschickt wird. Daneben gibt Hadayattullah Hübsch die beiden Zeitschriften «Wudd» und «Sadid» heraus, die vor allem islamische und religiöse Texte enthalten. Eine Form der Verkündigung und Auseinandersetzung, die Hübsch besonders pflegt, ist das „Offene Gedicht“. So publiziert er in Heft 3 von «Sadid» Gedichte an Peter Rühmkorf, Udo Lindenberg, Elias Canetti u. a. mi

Kongreß „Die Errettung Jesu vom Kreuz“. Eine der Sonderlehren der Ahmadiis ist die, daß Jesus zwar gekreuzigt, aber am Kreuz nicht gestorben, vielmehr bewusstlos abgenommen und gesundgepflegt worden sei; er sei danach nach Kaschmir gewandert und dort in hohem Alter und nach erfolgreichem Wirken gestorben (vgl. MD 1976, S. 54 ff).

Zu diesem Thema veranstalten die Ahmadiyya-Missionen Anfang Juni in London einen großen internationalen Kongreß. Gelehrte und prominente Ahmadiis, darunter Sir Zafrullah Khan, der frühere Präsident des Internationalen Gerichtshofs in Den Haag, sowie einer der Direktoren der Weltbank in Washington, werden über die Errettung Jesu vom Kreuz und sein Amt, über das Turiner Grablinnen und das angebliche Grab Jesu in Kaschmir usw. sprechen. Sogar

Hazrat Mirza Nasir Ahmad, das gegenwärtige Oberhaupt der Ahmadiis, wird zum Abschluß des Kongresses in London erwartet.

Eine Anzeige in der Londoner «Times» habe, so die deutsche Ahmadiyya-Zentrale, „reges Interesse“ ausgelöst. Neben täglich bis zu zwei Dutzend Anfragen gebe es auch „scharfe Kommentare, Drohungen und Beleidigungen christlicher Stellen“. Jedenfalls erwarten die Ahmadiis „neben Hunderten von Teilnehmern aus aller Welt (von Mauritius bis nach Kanada) vor allem Engländer, die sich bereits angemeldet haben“.

mi

THEOSOPHIE

„Weltkampagne für mitfühlendes Handeln“. (Letzter Bericht: 1976, S. 378) *John B. S. Coats*, der Weltpräsident der «Theosophischen Gesellschaft» (Adyar), eröffnete am 17. November 1977 anlässlich der Feier des Gründungstages der Gesellschaft die „Weltkampagne für mitfühlendes Handeln“ – der Untertitel lautet: „Ein Protest gegen die Grausamkeit“.

Ziel des Feldzuges ist „die Verhinderung von Kriegen, die Förderung wechselseitigen Verständnisses in internationalen Beziehungen, die Abschaffung von Grausamkeit gegenüber Tieren, die Wiederherstellung richtiger Beziehungen zu den anderen Naturreichen, die Bildung von Wohlwollensgruppen, die das Ideal des Dienstes und der Linderung von Leiden pflegen, Pflege der Liebe zu Tieren und Pflanzen, Eintreten für eine Erziehung, die Achtung für andere, Selbstzucht und Einprägung menschlicher Werte einschließt, Schutz der Menschenrechte und die Förderung von Mitgefühl und Verstehen durch Kunst, Lite-

ratur und ähnliche Mittel“ («Adyar» 2/1978).

Erste Aktion dieser Kampagne mit großem Programm ist die Herausgabe von Flugschriften, die maßgebenden Persönlichkeiten zugeleitet werden sollen. In jeder dieser Schriften, die vorrangig ökologische und ernährungstechnische Fragen behandeln, werden die speziellen Übel aufgezeigt und dargestellt und Schritte zu deren Beseitigung vorgeschlagen.

MARXISMUS

Vitezslav Gardavsky gestorben.

(Letzter Bericht: 1978, S. 51 f) Ein besonders profilierter und schöpferischer Träger des christlich-marxistischen Gesprächs ist Anfang März gestorben: der tschechische Philosoph und Marxist Vitezslav Gardavsky. Noch nicht 45 Jahre alt, war der Professor für marxistische Philosophie an der Militärakademie in Brünn nach dem gewaltsamen Ende des „Prager Frühlings“ im August 1968 zum Schweigen gebracht worden. Ärmlich und verborgen, ohne eine Chance öffentlicher Wirksamkeit, hat er seither gelebt. „Wir wissen nicht“, heißt es in einem Rundbrief zu seinem Tod, „ob all das Viele, was er in den langen Jahren seither gedacht, gedichtet und geschrieben hat, jemals für uns erreichbar wird. Seine beiden ins Deutsche übersetzten Bücher ‚Gott ist nicht ganz tot‘ und ‚Hoffnung aus der Skepsis‘ (beide Kaiser Verlag, München) sind uns ein kostbarer Besitz“.

Konsequent am marxistischen Atheismus festhaltend, führte sein leidenschaftlicher Humanismus Gardavsky in eine Begegnung mit der Bibel und der christlichen Tradition, wie sie sich in vergleichbarer Intensität vielleicht nur bei

Ernst Bloch findet. Vor allem in der Gestalt Jakobs, die er mehrfach interpretierte und dramatisierte, sah er den zu sich selbst findenden Menschen. Ein Zitat aus einem seiner letzten Briefe gibt den Geist wieder, in dem Gardavsky lebte und dachte: „Wir werden langsam den Jahren nach alt. Und doch genauso voll Lust, samt des geduldsam arbeitenden Todes. Wirklich, kein Grund zur Schwermütigkeit. Alles, was kommt, hinnehmen in einer kreativen Hoffnungslosigkeit, die sich selber bewußt ist. Denn gerade deswegen, daß es für uns keine Hoffnung gibt, ist jede Stunde teuer, wir sollen sie voll füllen...“ mi

BEOBACHTUNGEN

Wenn „Wiedergeborene“ werben.

Unter dieser Überschrift teilte «idea» (28. 3. 78) mit, daß im vorigen Jahr in den USA ein „Branchenverzeichnis christlicher Unternehmen“ (CYP = Christian Yellow Pages) herauskam, das Anzeigen auf „wiedergeborene“ Christen beschränkt. Das Ziel der Christian Yellow Pages sei, wie der nationale Herausgeber der CYP-Kette erklärte, Christen die Möglichkeit zu geben, mit „Glaubensgeschwistern Geschäftsbeziehungen eingehen zu können“, „eine höhere moralische Ethik zu fördern“ und „denjenigen, die den Herrn Jesus nicht kennen, das Evangelium zu bringen“. Das Branchenverzeichnis nimmt nur „wiedergeborene Christen“ auf, die eine Erklärung ihres persönlichen Glaubens an Christus unterschreiben.

Vertreter des Nationalen Kirchenrates (NCC) haben vor dieser Form von Werbung gewarnt: eine solche „mit Vorurteilen behaftete“ Werbung bringe die gesamte christliche Kirche in Mißkredit.

ir

Hans
Prolingheuer
**DER FALL
KARL BARTH**
Chronographie
einer Vertreibung
1934-1935
Neukirchener
Verlag

„Der Fall Karl Barth“:
Ein Buch,
das Aufsehen erregt!

434 Seiten, Leinen, DM 48,-

So urteilte die Presse in den letzten Wochen:

... Und was Prolingheuer in jahrelanger Arbeit an zum Teil bislang völlig unbekanntem Dokumenten zusammengetragen hat, ist durchaus geeignet, das helle Licht, in dem bislang die Bekennende Kirche stand, etwas zu verfinstern.
Evangelisches Monatsblatt

Der kirchliche Verrat an Barth – der in diesem Buch fleißig und minutiös nachgezeichnet wird, allerdings ohne die einzelnen Gewichte der damaligen Dokumente wirklich auszuloten, hat uns seinerzeit auch irritiert.
Deutsche Zeitung – Christ und Welt

... könnte als der berüchtigte Funke in ein Pulverfaß fallen, da es ja heute in weiten evangelischen Bereichen als unchristlich gilt, konservativ zu sein. Genau das, machen wir uns doch nichts vor, scheint die wahre Stoßrichtung des aus dem Aktenstaub hervorgeholten Falles Karl Barth zu sein.
Rheinischer Merkur

Bereits vor dem Erscheinen hat das Buch Aufsehen erregt...

... erst jetzt, vierzig Jahre später, wird den dunklen innerkirchlichen Hintergründen mit dem Disput zwischen Reformierten und Lutheranern zur späten Aufklärung verholfen.
Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt

Neukirchener Verlag · 4133 Neukirchen-Vluyn 2



Studienbücher im Gespräch mit der Zeit

Publikationen der Evangelischen
Zentralstelle für Weltanschauungsfragen
im Quell Verlag Stuttgart

Heinz-Jürgen Loth
Michael Mildenerger
Udo Tworuschka (Hrsg.)
**Christentum im Spiegel
der Weltreligionen**
Kritische Texte und
Kommentare.
328 Seiten. Kartoniert
DM 18.— (Mai)

Hans-Diether Reimer
(Hrsg.)
Stichwort »Sekten«
Glaubensgemeinschaften
außerhalb der Kirchen.
80 Seiten. Kartoniert
DM 7.80

Michael Mildenerger
Heil aus Asien?
Hinduistische und bud-
dhistische Bewegungen
im Westen.
Mit einem Vorwort von
D. Dr. Kurt Hutten.
112 Seiten. Kartoniert
DM 9.80

Friedrich Heyer
Volker Pitzer (Hrsg.)
Religion ohne Kirche
Die Bewegung der Frei-
religiösen. Ein Handbuch.
248 Seiten. Gebunden
DM 48.—

Jürgen Linnewedel
**Mystik, Meditation,
Yoga, Zen**
Wie versteht man sie,
wie übt man sie,
wie helfen sie — heute?
Mit einer Einführung von
Michael Mildenerger.
168 Seiten. Kartoniert
DM 18.—

Muhammad S. Abdullah
Michael Mildenerger
Moslems unter uns
Situationen — Heraus-
forderung — Gespräch.
112 Seiten. Kartoniert
DM 9.80

Materialdienst — Zeitschrift der EZW

Monatlich aktuelle Information, Dokumentation und Analyse zu Son-
dergemeinschaften und Sekten, nichtchristlichen Religionen, Ideolo-
gien und Weltanschauungen unserer Zeit. 12 Hefte. Jahresabonne-
ment nur DM 20.—

Abonnenten des Materialdienstes erhalten auf die Studienbücher
rund 20% Ermäßigung!

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen der EKD im Quell Verlag Stutt-
gart. — *Redaktion:* Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildenerger (geschäftsführend),
Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer. Anschrift: Hölderlinplatz 2 A, 7 Stuttgart 1, Telefon 22 70 81. — *Verlag:* Quell
Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897,
7 Stuttgart 1. Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz
Schanbacher. — *Bezugspreis:* jährlich DM 20.— einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Erscheint monatlich.
Einzelnummer DM 2.— zusätzlich Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. — Alle Rechte vorbehalten. — Mit-
glied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. — *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.